

Abb. 1 / Folkwang-Museum in Essen / Architekt: Edmund Körner, Essen / Blick in die Halle vor dem Vortragsaal

DIE ARCHITEKTUR-AUSSTELLUNG IM FOLKWANG-MUSEUM ZU ESSEN

Der Städtebau von Essen und dem Ruhrbezirk ist neuerdings nicht nur durch vielfältige gute Flachbau-Siedlungen, sondern noch mehr fast durch die in aller Welt Aufsehen erregende städtebauliche Leistung (Regionalplanung) des Ruhrsiedlungs-Verbandes und seines Leiters Dr. Robert Schmidt berühmt geworden. Desto überraschter ist der Besucher Essens, wenn er beim Verlassen des Hauptbahnhofs einen der unerfreulichsten Bahnhofsplätze zu sehen und dann zu hören bekommt, daß dieses Ungetüm schon während der machtvollen städtebaulichen Regierung Dr. Schmidts entstanden ist. Der zu kleine Platz sinkt vor den Füßen des Betrachters weg; die Platzwände sind zerrissen und be-

stehen aus den widerspruchsvollsten Gebäuden. Als einer der Wandfetzen, die sich gegenseitig totschiessen, ragt die Börse Professor Körners aus der Vertiefung mit einem Turm, der kräftig und sogar hoch wäre, wenn nicht der danebenstehende turmlose „Handelshof“ mehr Masse und — ohne Turm — ebensoviel Höhe hätte. So kann der in

vieler Hinsicht bedeutsamen expressionistischen Börse Edmund Körner's nicht die Würdigung zuteil werden, die sie verdient. Ein ähnliches Schicksal trifft vorläufig noch das Gebäude, mit dem Professor Körner in Essen ein Heim für das Folkwang-Museum schuf, also für die großartige Sammlung des Hagener Bürgers Osthaus, deren Schenkung



Aufgang zum Oberlichtraum

Folkwang-Museum in Essen
Architekt: Edmund Körner, Essen

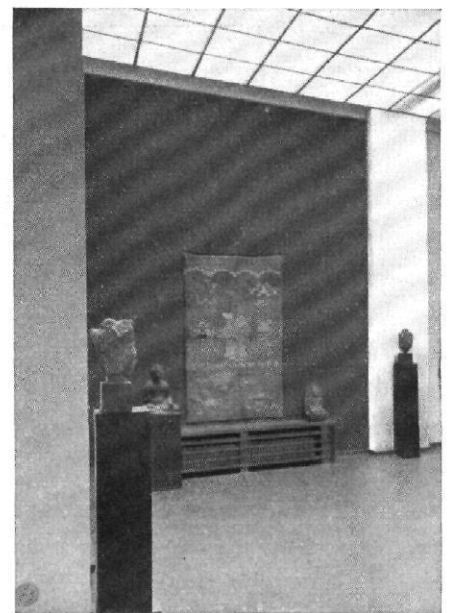


Abb. 2 bis 4 / Folkwang-Museum in Essen / Architekt: Edmund Körner / Mitte: Fenster nach dem zweiten Innenhof; links und rechts: Oberlichtraum im Südflügel

von seinen schildbürgerhaft kurzsichtigen Hagener Mitbürgern abgelehnt wurde.

Das neue Folkwang-Museum steht vorläufig noch auf dem Hintergelände zweier alter Privathäuser (vgl. Abb. 11), und der erst halb fertige Hof (Abb. 5 bis 7) erschreckt einstweilen noch durch den Widerspruch zwischen den schweren Pfeilern und Skulpturen auf beiden Seiten gegen die schlanken und in einem Lichtschacht versackenden Fenster des Hintergrundes; und je strenger die Symmetrie jedes einzelnen der beiden Widerspruchsgeister, desto spielerischer wirkt die gewollte Asymmetrie des Pflasters. Noch verwegener ist die Wand eines zweiten Lichthofes mit übereckgestellten keramischen Quadraten geschmückt.

Erst wenn der Ausbau des Museums weiter fortgeschritten sein wird, werden auch die ausgezeichneten Fähigkeiten zur Geltung kommen, die Professor Körner für seine Arbeit einsetzen kann und die ihn als einen Verwandten des Schwe-

den Östberg und des Holländers Dudok erscheinen lassen. Daß diese oft geistvolle romantische Spielfreude auch sehr strenger Wirkungen fähig ist, zeigen die hier abgebildeten Innenräume und Edmund Körners (auf Seite 445 abgebildeten) Entwürfe zu Schul- und Industriebauten.

Im vorigen Heft wurde bereits ein Ausschnitt von der wichtigen Architektur-Ausstellung gegeben, die vom Landesbezirk Rhein-Ruhr des Bundes Deutscher Architekten im Folkwang-Museum vorggeführt wurde und seitdem die Reise in andere Städte angetreten hat. Das Material dieser Ausstellung, von dem hier die Seiten 446 bis 456 und dann (in „Städtebau“) die Seiten 485 bis 488 weitere Proben geben, ist so reichhaltig, daß der Schluß der Veröffentlichung erst im Novemberheft erfolgen kann. Dort werden auch die im besten Sinne modernen Kirchen von Pinno und Grund und von Wahl und Rödel erscheinen, die bereits für dieses Heft angekündigt waren.

W. H.

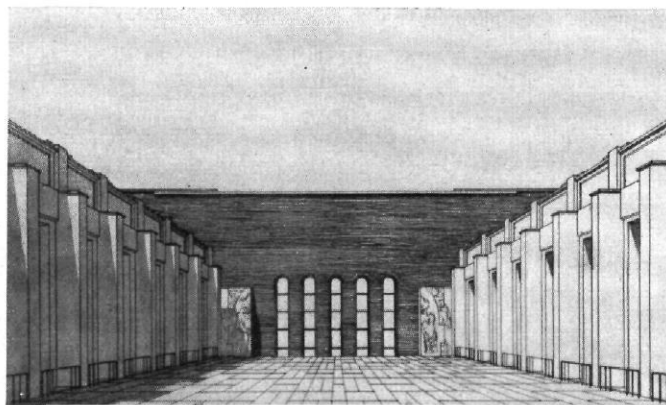
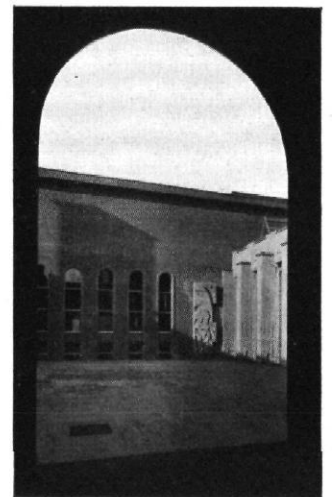
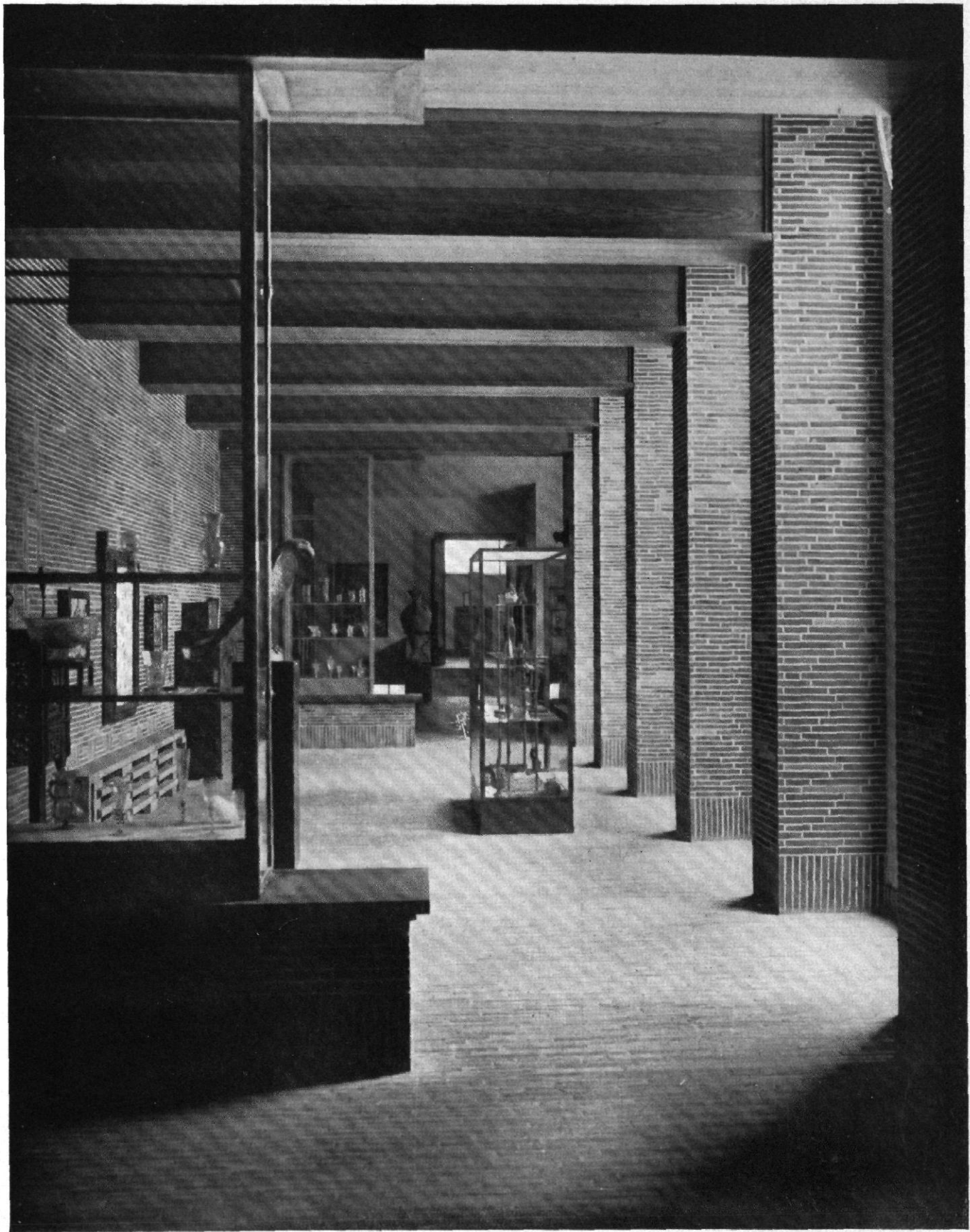


Abb. 5 bis 7 / Folkwang-Museum in Essen / Architekt: Edmund Körner, Essen
Der erste Binnenhof





*Abb. 8 / Folkwang-Museum in Essen / Architekt: Edmund Körner, Essen
Westliche Umgangshalle*

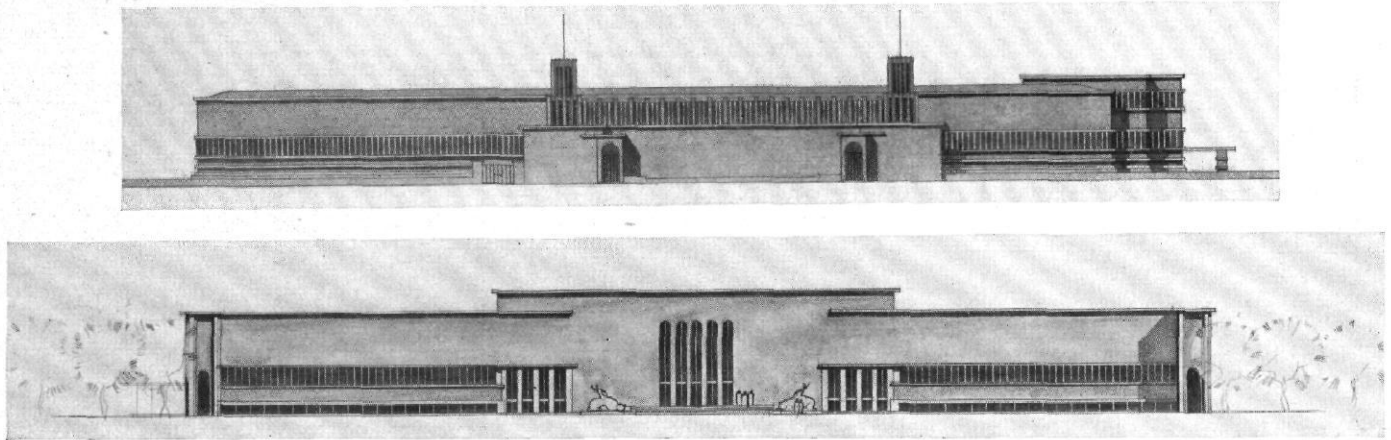


Abb. 9 und 10 / Folkwang-Museum in Essen / Architekt: Edmund Körner, Essen / Schaubilder 1: 1000

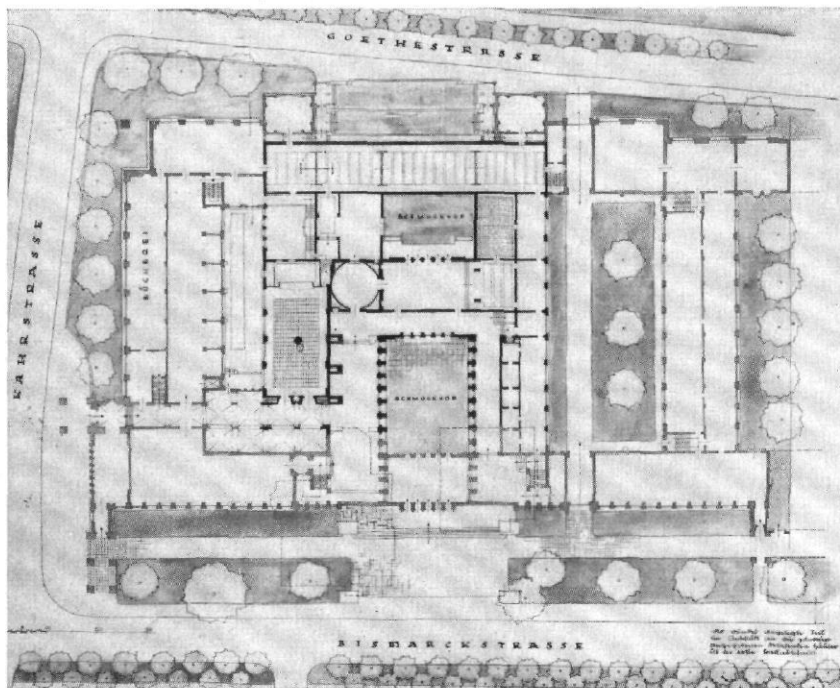


Abb. 11 / Folkwang-Museum in Essen / Architekt: Edmund Körner, Essen / Grundriß des Erdgeschosses 1: 1500 / Die dunkelsten Linien zeigen den bereits ausgeführten Bauabschnitt

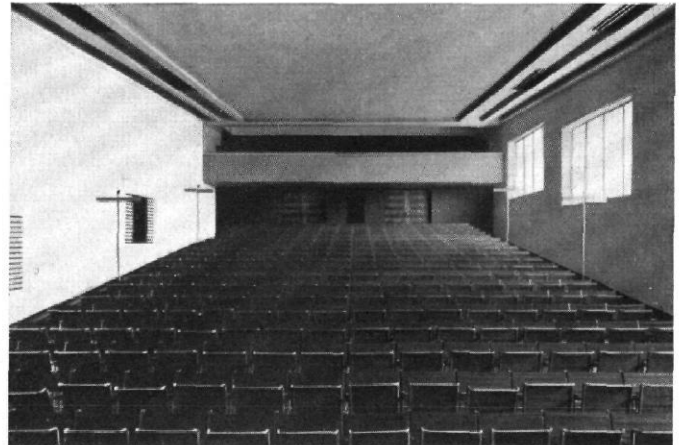
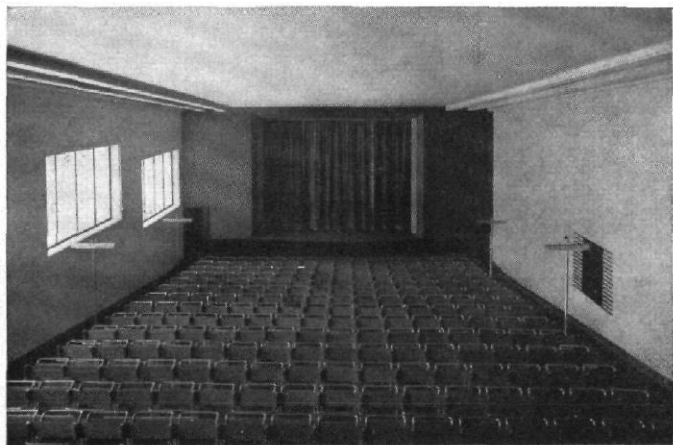
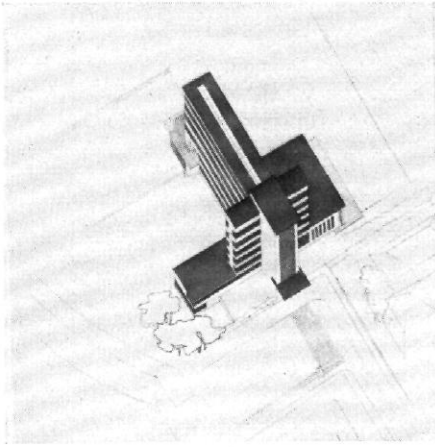
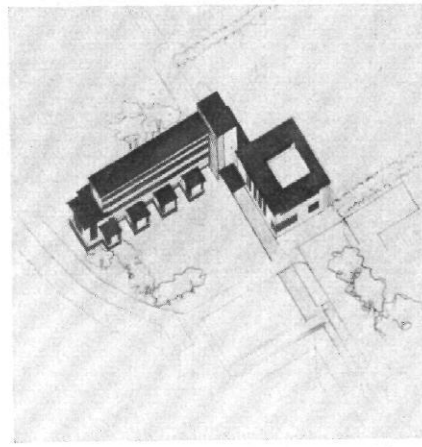


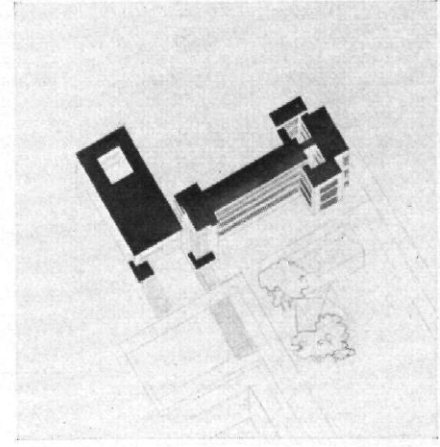
Abb. 12 und 13 / Folkwang-Museum in Essen / Architekt: Edmund Körner, Essen / Vortragssaal



Lösung A: Nordstüdlage des Haupttraktes, also günstige Belichtung der Lehrräume, zweiseitige Belichtung der Seminare, siebengeschossig, starkes Gegengewicht gegen Nachbarbauten, geschlossene Gartenfläche, sehr kurze Wege, nur zwei Treppen, klare Trennung der einzelnen Lehrgruppen. 30.000 cbm umbauter Raum = RM. 1.050.000 Baukosten. Ungünstig: die Verteilung der Seminare auf vier Geschosse, Anordnung der Musikzellen direkt über Lehrräume, zu wenig Akademie, zuviel Bürohaus-Charakter.



Lösung B: Ostwestlage des Haupttraktes, also nicht sehr günstige Belichtung der Lehrräume, dagegen zweiseitige Belichtung der Seminare, die alle auf einem Niveau liegen, viergeschossig, drei Treppen, geschlossene Lehrbetriebe. Ca. 35.000 cbm umbauter Raum = RM. 1.125.000 Baukosten. — Die zu geringen Abstände der Seminare untereinander und die direkte Angliederung an den Haupttrakt könnten die Belichtung nachteilig beeinflussen, Musikzellen nicht isoliert genug gelegen, stören die Lehrbetriebe.



Lösung C: Ostwestlage des Haupttraktes, daher nicht sehr günstige Belichtung der Lehrräume, zweiseitige Belichtung der Seminare, die in zwei Geschossen um einen Hof liegen. Bebauung mehr in die vorhandene Grünanlage hineingearbeitet. Klare Trennung der Lehrbetriebe, Musikzellen sind im Musikhof gruppiert, Seminare im Seminarhof. Baukosten RM. 1.330.000. — Nachteilig: Seminarhof zu hoch und beengt (drei Geschosse), zuviel Treppen (vier), Musikzellen nur Verbindung durch ein Obergeschoß.

Abb. 14 bis 16 / Entwurf zur Pädagogischen Akademie in Essen / Architekt: Edmund Körner, Essen / Methodische Untersuchung der verschiedenen Bebauungsmöglichkeiten

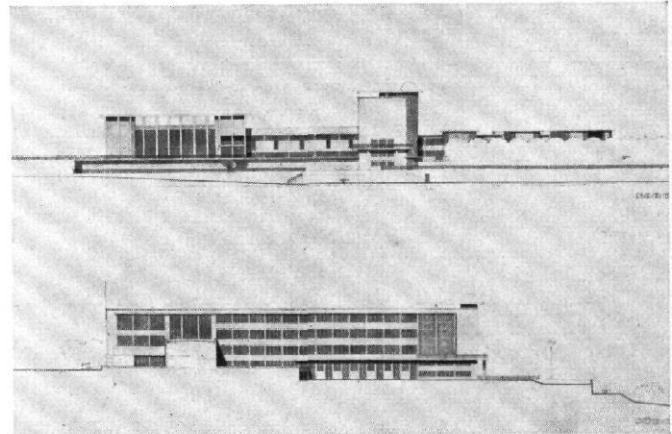
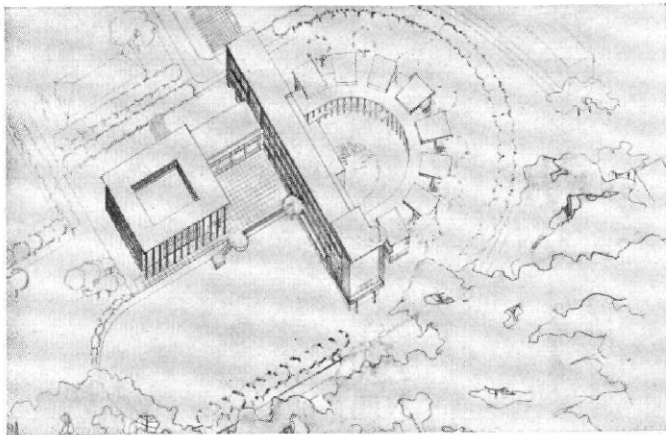


Abb. 17 bis 19 / Entwurf zur Pädagogischen Akademie in Essen / Architekt: Edmund Körner, Essen / Lösung D, Vogelschau und Ansichten

Abb. 20 / Entwurf zu Fabrik und Verwaltungsgebäude Fulda, Frankfurt a. M.



Architekten: Edmund Körner und P. F. Schneider, Essen / Modell



Abb. 21 / Kinderklinik in Dortmund / Architekten: W. Eckenrath und W. Schurig, Dortmund / Vogelschau

Das Gebäude gruppiert sich um einen etwa 1500 qm großen Hof, der sich nach Süden öffnet. Ein einstöckiger Verbindungsbau schließt diesen Hof gegen die Beurhausstraße ab. Das Gebäude besteht aus drei Abteilungen: der eigentlichen Klinik, dem Infektionshaus und dem Schwesternhaus. Im Untergeschoß befinden sich die Küche

mit ihren Nebenräumen, der Haupteingang, ferner Wartezimmer, Aufnahmezimmer und Anmeldezimmer. In den übrigen Geschossen sind Krankenzimmer mit ihren Nebenräumen stationsweise untergebracht. Außerdem befinden sich in der Klinik Sprech- und Untersuchungszimmer, Wartezimmer, Zimmer für die Oberin und die Fürsorgerinnen, Wohn-, Schlaf- und Esszimmer für die Stationsärzte, ferner ein Bibliotheks- und Sitzungszimmer, ein Unterrichtsraum für die Schwestern und zwei Räume für Museumszwecke. Das oberste Geschoß des Eckhauses enthält einen Vortragssaal für 100 Personen.



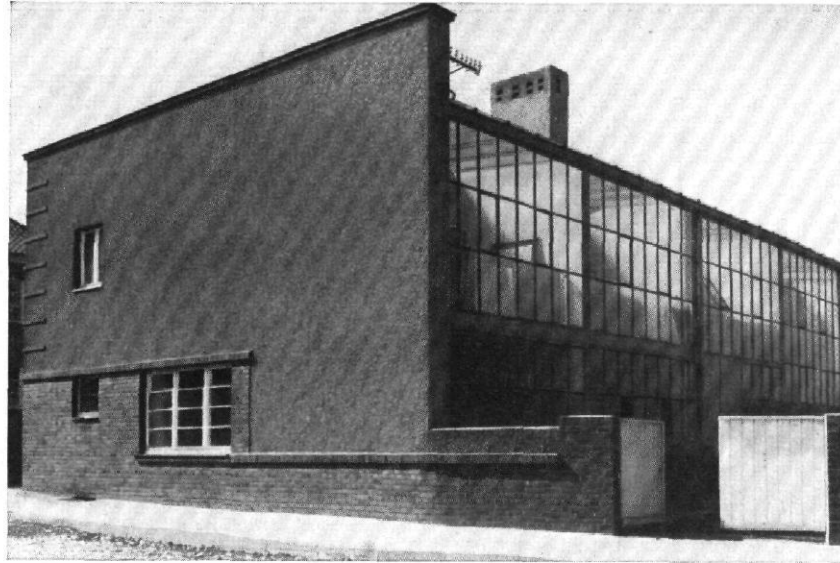
Abb. 22 / Kinderklinik in Dortmund
Architekten:
W. Eckenrath und
W. Schurig, Dortmund

Grundriß des Erdgeschosses / Maßstab 1:800



*Abb. 23 / Kinderklinik in Dortmund / Architekten: W. Eckenrath und W. Schurig, Dortmund
Klinikflügel*

Abb. 24 / Atelierhaus in
Essen-Margarethenhöhe



Architekten: G. Metzendorf
u. J. Schneider, Essen

BAUTEN VON G. METZENDORF UND J. SCHNEIDER, ESSEN-MARGARETHENHÖHE

Die Heilstätte für Knochentuberkulose „Haardheim“ im Landkreis Recklinghausen (Abb. 25 bis 31) wurde in den Jahren 1927 bis 1928 erbaut. Der Grundriß des Gebäudes ist winkelförmig, der Hauptflügel hat Ost-Westrichtung. Der Bau ist ganz unterkellert, hat ein Sockelgeschoß, darüber

zwei Normalgeschosse und auf dem Hauptflügel ein Dachgeschoß. Die Krankenzimmer wurden in durchgehender Flucht nebeneinandergelegt, ohne Trennung durch Neben- und Wirtschaftsräume, und zwar alle nach der Sonnenseite. Die zur Krankenbehandlung usw. erforderlichen Neben-

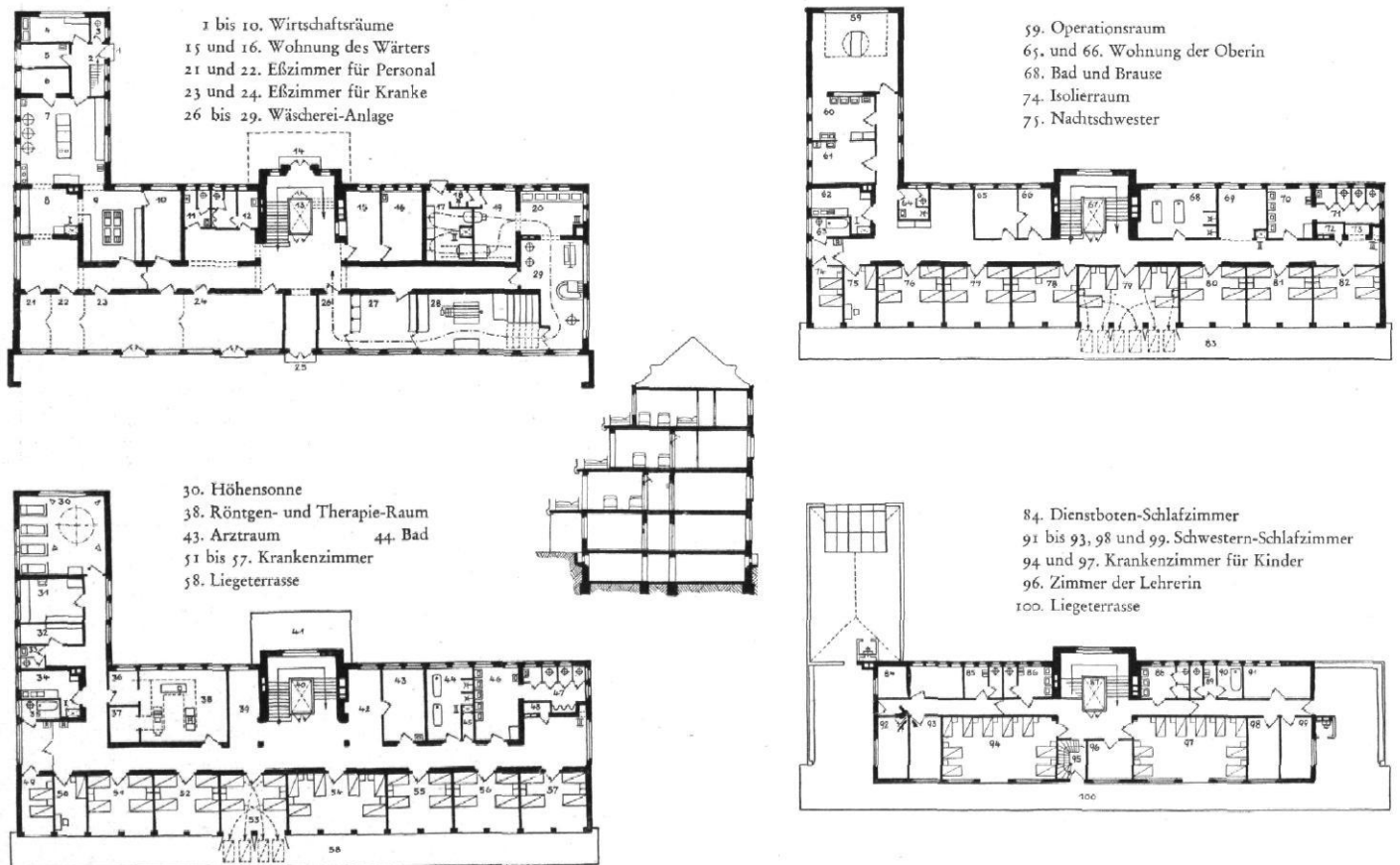


Abb. 25 bis 29 / Heilstätte „Haardheim“ des Landkreises Recklinghausen / Architekten: G. Metzendorf und J. Schneider, Essen / Grundrisse und Schnitt 1:600



Abb. 30 / Heilstätte
„Haardheim“ des Land-
kreises Recklinghausen

Architekten: G. Metzendor-
dorf und J. Schneider,
Terrassenseite des
Hauptflügels von Süd-
westen

räume liegen an der Nordseite des Hauses. Sämtliche Wirtschaftsräume liegen im Sockelgeschoß (Abb. 25). Das erste Geschoß (Abb. 26) ist für männliche, das zweite (Abb. 27) für weibliche Kranke bestimmt. Das Dachgeschoß (Abb. 28) enthält die Krankensäle für Kinder. Das ganze Gebäude kann belegt werden mit 82 Betten. Vor der Krankenzimmerfront liegt eine 2,60 m breite offene Terrasse. Von den Zimmern

aus öffnen sich 2,30 m breite eiserne Glastüren nach den Liegeterrassen. Bei offenen Türen können je zwei Betten in die Öffnungen hinausgeschoben werden, wobei die Türen seitlichen Windschutz bilden.

Der Querschnitt des Hauptflügels (Abb. 29) in seiner eigenartig abgetreppten Form war bedingt durch die Forderung, den Krankenzimmern und Liegeterrassen viel Licht und



Abb. 31 / Heilstätte „Haardheim“ des Landkreises Recklinghausen / Architekten: G. Metzendorf und J. Schneider, Essen / Ansicht des Hauptflügels von Südosten

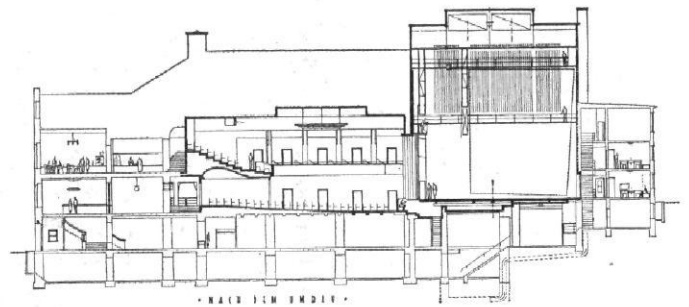
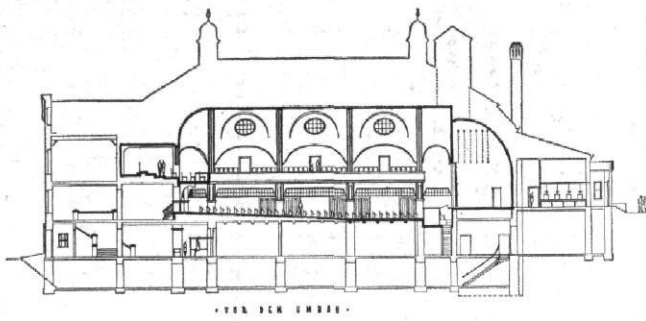


Abb. 32 und 33 / Umbau Schauspielhaus Essen / Architekten: G. Metzendorf und J. Schneider, Essen / Das Theater vor und nach dem Umbau, Schnitte 1:800

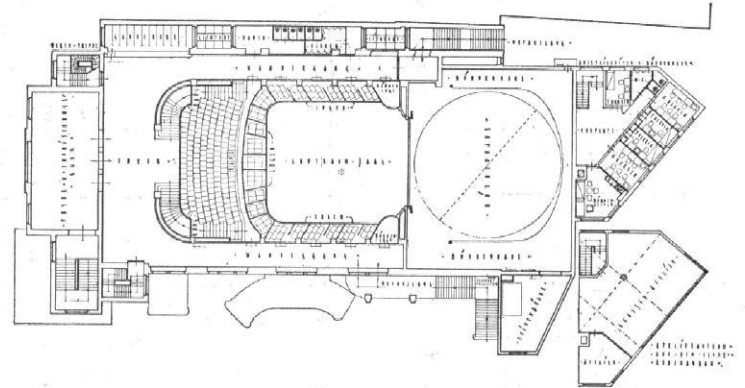
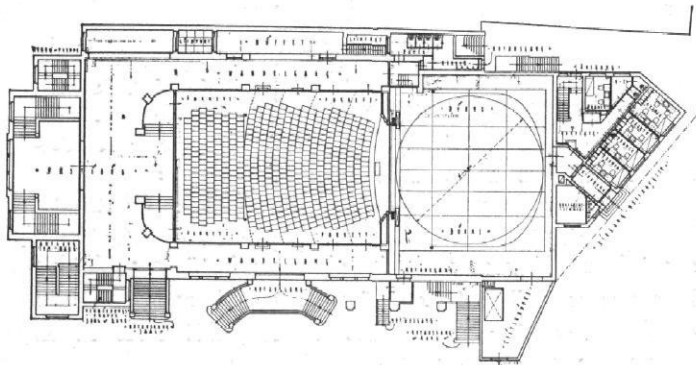


Abb. 34 und 35 / Umbau Schauspielhaus Essen / Architekten: G. Metzendorf und J. Schneider, Essen / Grundriß des Saal- und Ranggeschosses 1:800

Sonne zuzuführen. Die Abtreppung machte konstruktiv keine Schwierigkeiten, da die Lasten der nur in zwei Geschossen nicht unterstützten Wände infolge der rhythmischen Anordnung des Pfeilersystems sehr leicht auf die Haupttragwände übertragen werden konnten. Der Bau ist ausgeführt in solider Massivkonstruktion mit Ziegelsteinmauerwerk, Eisenbeton und Eisen. In der äußeren Gestaltung wurde jede überflüssige Schmuckform vermieden. Das Gebäude ist ein Putzbau; die verschiedenen Materialien sind in farbiger Tönung abgesetzt.

Der Umbau eines im Blockinnern gelegenen Vereinssaales zu einer städtischen Bühne (Abb. 32 bis 35 und 38) und die Eingangslösung zu diesem Theater in Verbindung mit dem Neubau der Stadtbücherei (Abb. 36, 37 und 39) bilden einen Gesamtauftrag, der im Laufe mehrerer Jahre durchgeführt und 1930 vollendet wurde. Das Bühnenhaus wurde in Eisenfachwerkkonstruktion

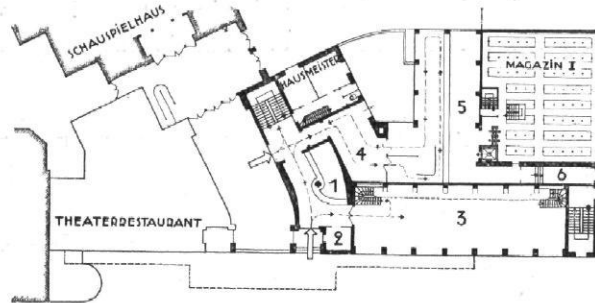


Abb. 36 / Neubau Stadtbücherei Essen / Architekten: G. Metzendorf und J. Schneider, Essen / Grundriß des Erdgeschosses 1:800

teils auf vorhandenen, teils auf neuen Fundamenten errichtet und erhielt elektrische Drehscheibe, bewegliches Bühnenportal, aufwickelbaren Rundhorizont, Arbeitsgalerien und Beleuchtungsbrücken. Eine Rangkonstruktion ohne Mittelstützen in Eisen wurde eingebaut, die Längsachse des Zuschauerraumes erheblich verkürzt und eine neue horizontale Decke angebracht. Durch Verkürzung des alten Saalraumes wurde ein Foyerraum gewonnen. Das Treppenhaus nach dem Ranggeschosß ist neu, ebenso ein Garderobenanbau (Abb. 38). Das Theater umfaßt 800 Sitzplätze.

Mit der Errichtung des Neubaues der Stadtbücherei wurde gleichzeitig für das auf dem hinteren Gelände gelegene Schauspielhaus ein würdiger Zugang von der Straße geschaffen. Dieser Bedingung sowie der dreieckigen Form des zwischen Schauspielhaus und Straßenflucht gelegenen Grundstückes war die Grundrißlösung anzupassen. Die Zugänge wurden in einer monu-



Abb. 37 / Neubau Stadtbücherei Essen / Architekten: G. Metzendorf und J. Schneider, Essen

Hauptansicht mit Eingang zur Bibliothek und zum Schauspielhaus



Abb. 38 / Umbau
Schauspielhaus
Essen/Architekten:
G. Metzendorf und

J. Schneider, Essen
Bühnenhaus mit
Garderobenanbau

mentalen Eingangslösung etwa in der Mitte der Straßenfront zusammengefaßt, so daß die Einzeleingänge dennoch die erforderliche Selbständigkeit behalten (Abb. 37). Um die geringe Tiefe des Grundstückes in den Obergeschossen besser auszunutzen, wurden die drei Obergeschosse in einer Breite von etwa dreiviertel Frontlänge ausgekragt. In der Höhe des Durchgangs zum Schauspielhaus wurde im Erdgeschoß der große Lesesaal angelegt, die gleiche Höhe wird auf der Rückseite des Gebäudes durch zwei Geschosse eingenommen, wodurch ein Zwischengeschos entsteht. Auf der Rückseite des in Eisenbeton ausgeführten

Baues schließt sich das Magazin in Spezialeisenkonstruktion an (Abb. 39). Die verschiedenen Geschosshöhen der beiden Baustrate sind durch eine eiserne Treppe verbunden. Auf die Eisenkonstruktion des Magazins können später noch zwei Geschosse aufgebaut werden. Die Außenwände des Magazins haben durchgehende feuersichere Prismenverglasung. Die Straßenfront wurde im Erdgeschoß mit Klinkern, in den Obergeschossen mit kunstkeramischen Platten verkleidet.

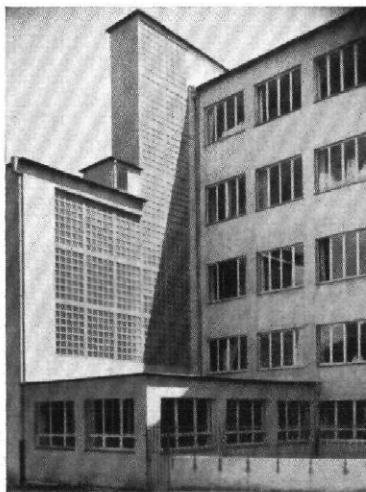


Abb. 39 / Neubau der Stadtbücherei Essen
Architekten: G. Metzendorf und J. Schneider, Essen

Professor G. Metzendorf und
Stadtbaurat a. D. J. Schneider, Essen

Hofansicht mit Büchermagazin und Treppenturm



Abb. 40 / Union-Theater in München-Gladbach / Architekt: Ludwig Becker, Essen / Zuschauerraum

Die Grundrißlösung für das Union-Theater in München-Gladbach ergab sich aus der ungünstigen Form des Grundstückes im Zusammenhang mit großen Raumforderungen und baupolizeilichen Vorschriften. Das Theater enthält außer dem Raum für 1450 Plätze noch ein Laden-

lokal von 450 qm im Erdgeschoß, sowie Caféräume im ersten und zweiten Geschoß, darüber Wohnungen im Vorderhaus. Baujahr 1928, Bauzeit viereinhalb Monate, Bausumme 900 000 RM.

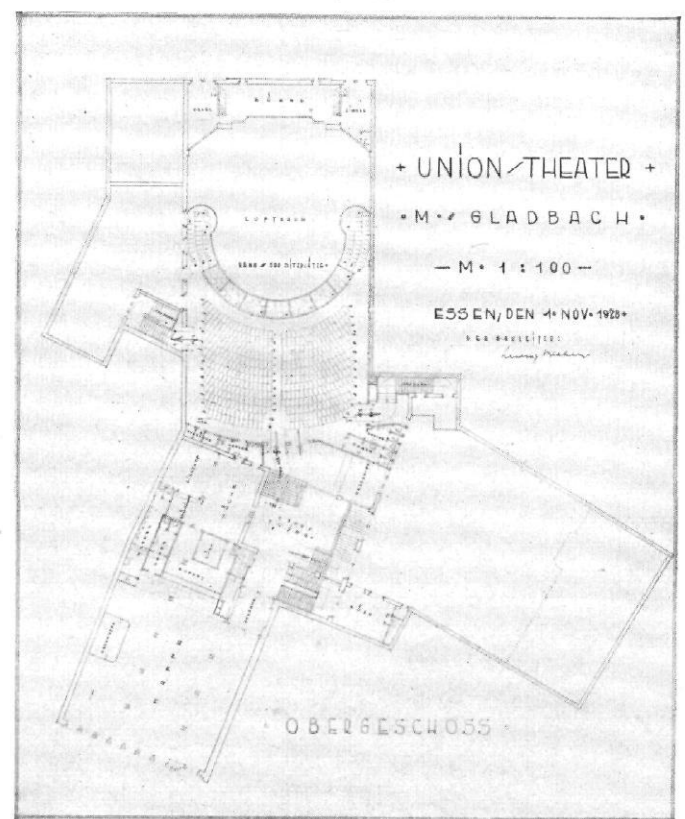
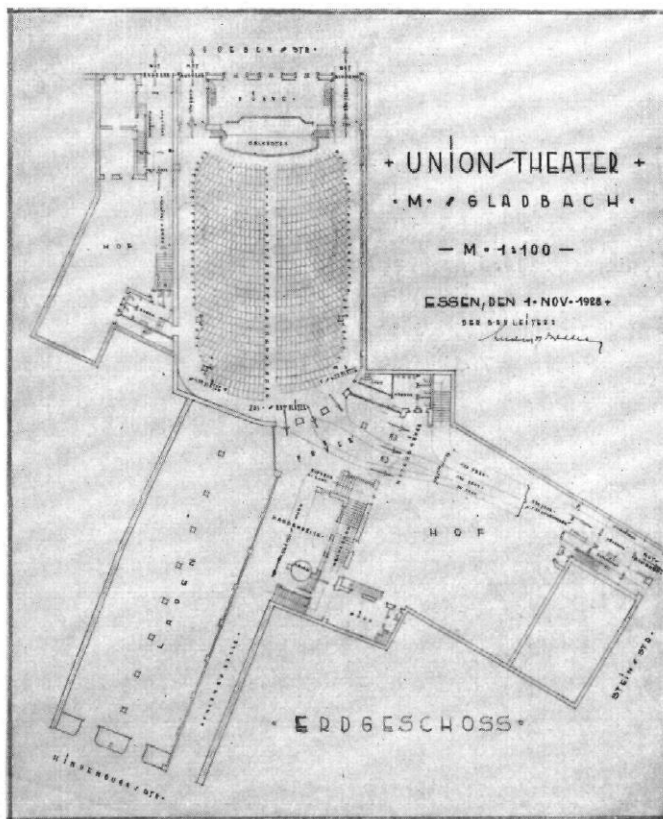


Abb. 41 und 42 / Union-Theater in München-Gladbach / Architekt: Ludwig Becker, Essen / Grundrisse des Erd- und Obergeschosses 1:800

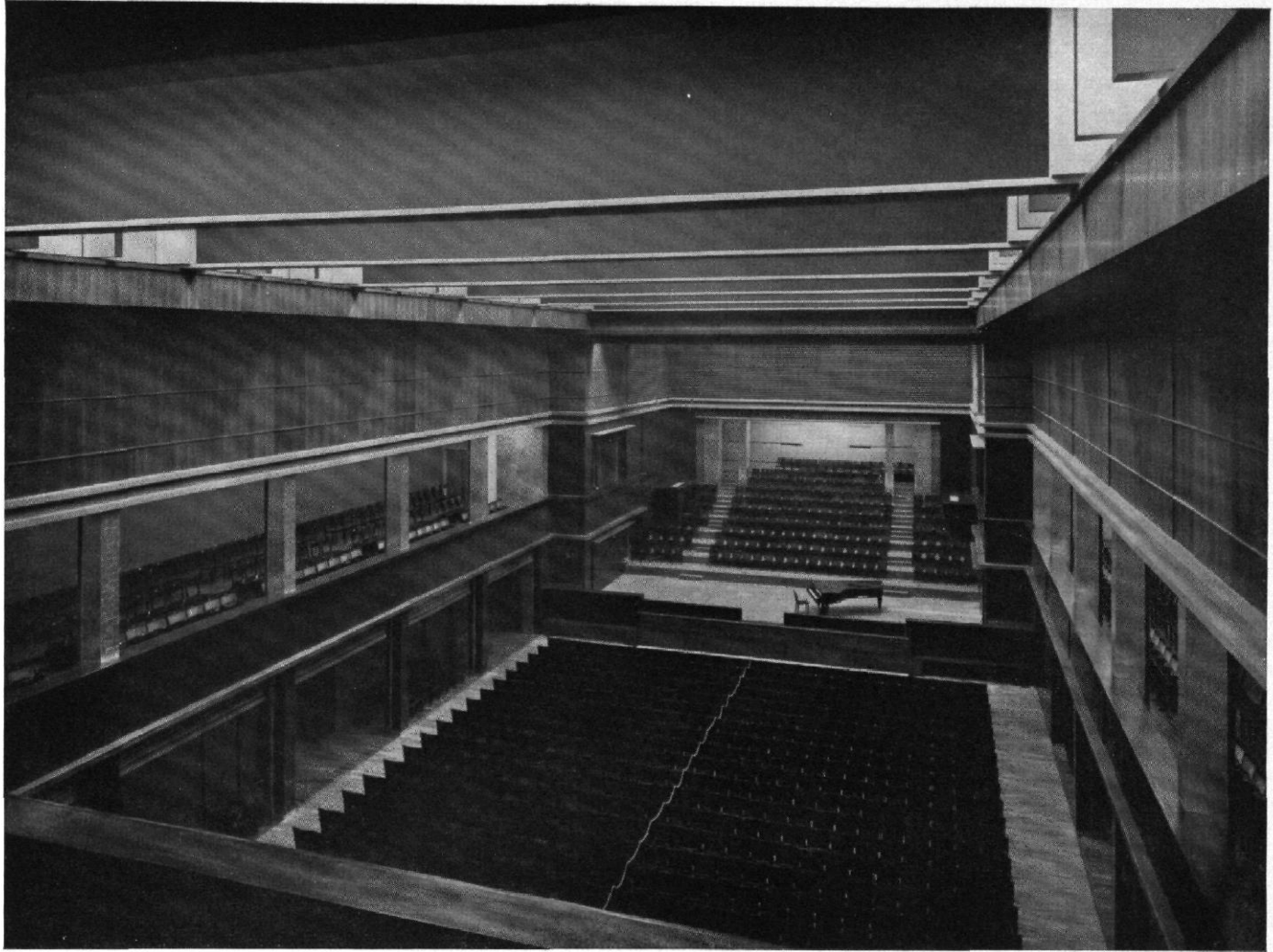
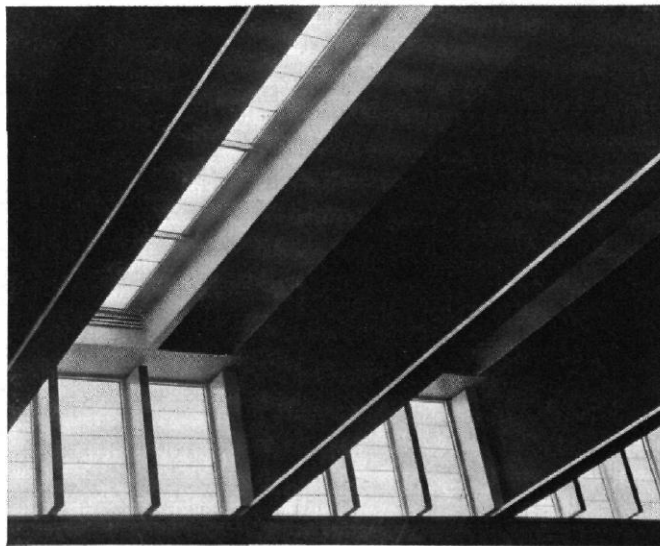


Abb. 43 / Konzertsaal im Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen / Architekt: Alfred Fischer, Essen



*Abb. 44 / Konzertsaal im Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen
Architekt: Alfred Fischer, Essen / Teilstück der Decke*



Abb. 45 / Wohnhausgruppe in Hagen / Architekten: Schluckebier und Langensiepen, Hagen und Berlin

Um den Dortmunder Stadtkern an der Reinoldikirche, dem Brennpunkt des stärksten Verkehrs, aufzulockern, sah sich die Stadtverwaltung genötigt, durch Niederlegung alter Gebäude ein neues Stadtzentrum zu entwickeln. In dem Aufsatz von Stadtbaurat Hartleb, „Städtebau“ 1929 Heft 8, Seite 213 bis 218, finden sich Pläne und Bilder des alten und neuen Zustandes. Im Wettbewerb für die Bebauung des ersten Grundstückes an der Ecke der Brück- und der I. Kampstraße, wo bisher ein Hotel gestanden hatte, erhielt Emil Pohles Entwurf den ersten Preis. Die Abbildungen 48 und 49 zeigen die fast unveränderte Ausführung des Preisentwurfs. Pohles straffer, klarer Bau ist als Teil eines zusammenhängenden Planes gedacht, dessen Gesamtwirkung die

kleinen Abbildungen 46 und 47 (hier unten) andeuten. Sie erwecken den Eindruck, als wäre der Baumeister in seinem ausgeführten Bau wesentlich strenger geworden, als die kleinen Entwurfsskizzen mit ihren Rundungen (die lustigen Rheinländer sprechen vom „Po-Stil“) erwarten ließen. Mit Rücksicht auf die Nähe der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Reinoldikirche wurde das in Eisenbeton mit Muschelkalk-Verputz aufgeführte Gebäude möglichst schlicht gehalten. Es ist 57 m lang und 17 m tief. An dem 4 m vorspringenden Nachbarhaus wurde als Gegensatz zur vorherrschenden Horizontale der Fassaden mit einer Bronzeplastik und einem senkrechten Lichtband eine starke Vertikale geschaffen.

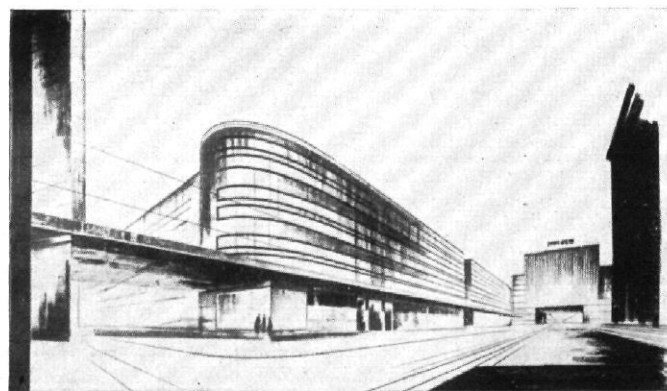
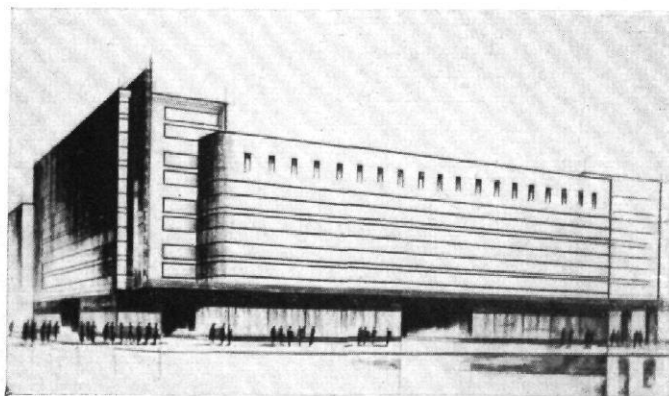


Abb. 46 und 47 / Vorschläge zur Bebauung der Dortmunder Innenstadt nördlich der Reinoldikirche / Architekt: Emil Pohle, Dortmund



Abb. 48 und 49
Das „Reinoldhaus“ in Essen



Architekt: Emil Pöhl, Dort-
mund / Nachtaufnahme und
Gesamtansicht

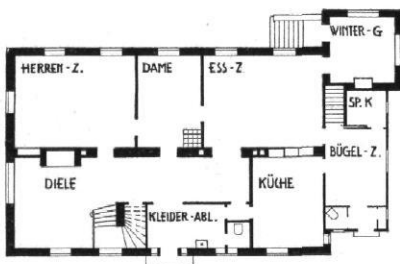
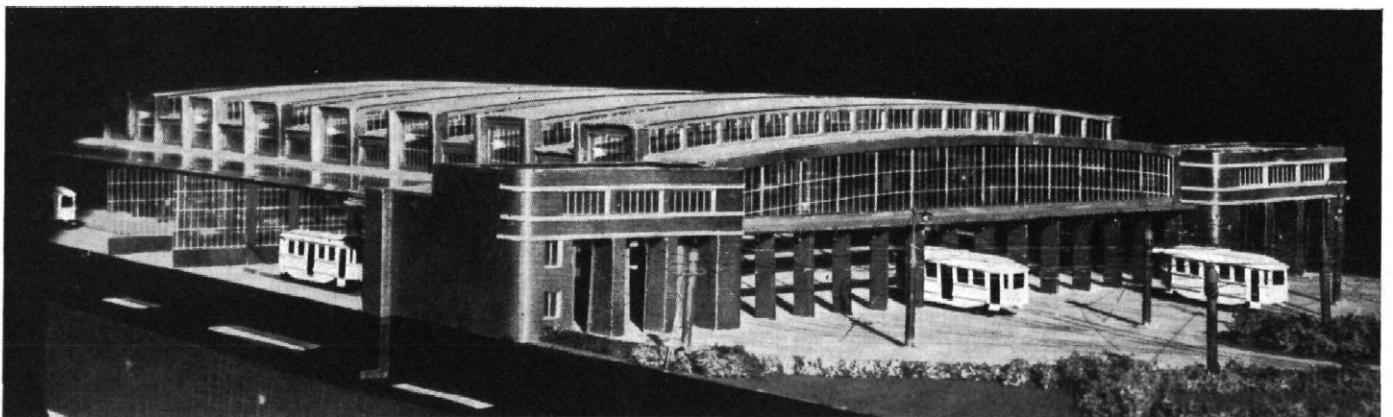
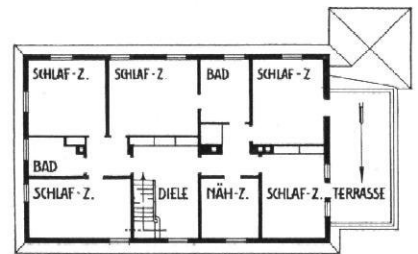


Abb. 50 bis 52 / Haus H. in Lemep
 Architekt: F. W. Hoeffgen, Elberfeld
 Straßenseite und Grundrisse 1: 400
 Abb. 53 (unten) / Straßenbahnhof in
 Essen-Ost / Architekt: Emil Jung,
 Essen / Modell





*Abb. 1 bis 3 / Pavillon-Neubau in der niederösterreichischen Heilstätte Grimmenstein / Architekten: E. Ilz und H. Pfann, Wien
Eingang von der offenen Terrasse zum Speisesaal und die gedeckte Liegehalle / Unten: Gesamtansicht*

EIN ÖSTERREICHISCHER KRANKENHAUS-NEUBAU

ARCHITEKTEN: ERWIN ILZ UND HANS PFANN, WIEN

Der Pavillon-Neubau in der Heilstätte Grimmenstein in Niederösterreich wurde in den Jahren 1926 bis 1928 an der Stelle einer Baracke erbaut. (Abb. 1 bis 3 und 5.) Der Altbau war in mehrfachen Abtreppungen angelegt; der Höhenunterschied zwischen oberster und unterster Stufe betrug mehr als vier Meter. Dieser Höhenunterschied wurde beim

Neubau durch Anlage eines tiefen Erdgeschosses ausgeglichen. Auf ein Kellergeschoß wurde verzichtet. Die Gebäudemasse wird beherrscht von dem von der untersten Terrasse emporragenden Bauteil. Ihren Abschluß findet sie in dem quergelegten Trakt des großen Speisesaales (Abb. 3). Für die Verteilung der einzelnen Raumgruppen waren die



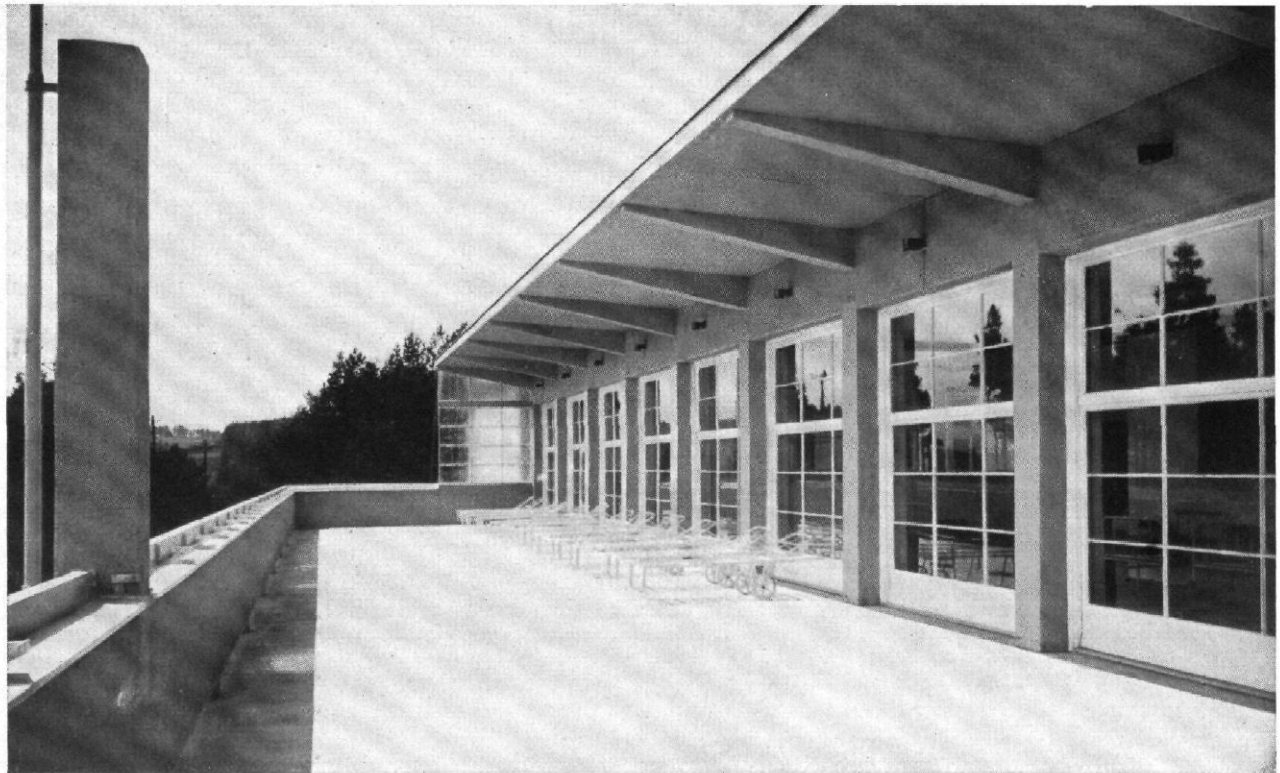
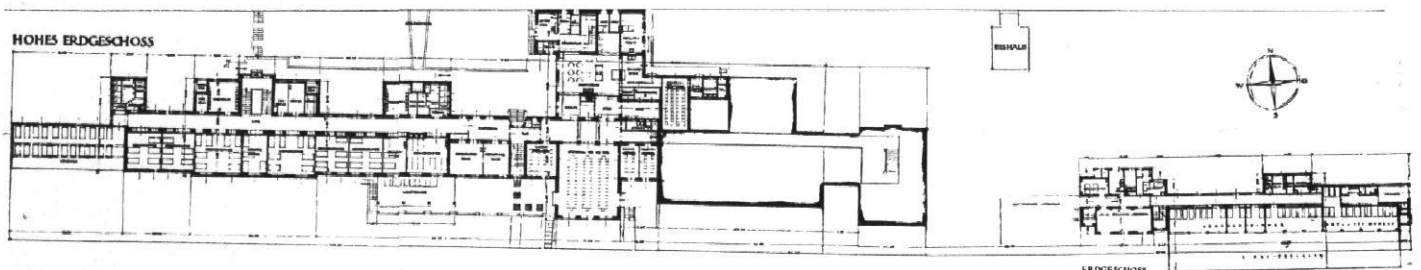


Abb. 4 / Kinderpavillon in der Heilstätte Grimmenstein / Architekten: E. Ilz und H. Pfann, Wien / Ansicht der Terrasse

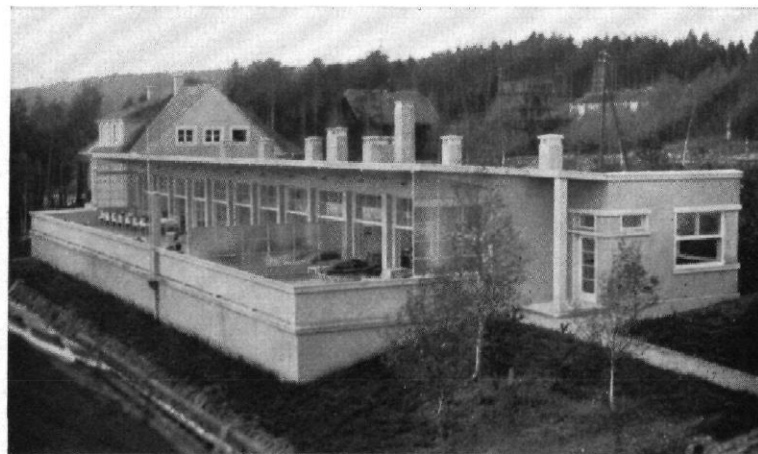
Beziehungen zum weiter südlich gelegenen Nachbarbau bestimmend. Beide Häuser wurden verbunden durch einen teilweise unterirdischen Gang, durch den die Patienten die wichtigsten Räume wie Speisesaal oder Operationssaal unmittelbar erreichen können. Außer ärztlichen Räumen, Krankenzimmern, Speisesaal und Küche enthält der Neubau Besuchsraum, Tagesraum und Bäder, ferner Wohnungen für Arzt und Personal.

Im Osten des Neubaus liegt der Kinderpavillon (Abb. 4 bis 6), ebenfalls an Stelle einer Baracke entstanden. Das Programm forderte Südlage für alle Krankenzimmer und vollkommene Öffnung der vorderen Zimmerfront, so daß die Krankenzimmer in eine Liegehalle verwandelt werden können. Die Lösung dieser Aufgabe erfolgte ähnlich wie beim Dosquetsystem. Während aber bei diesem ein Drittel der Glasfläche



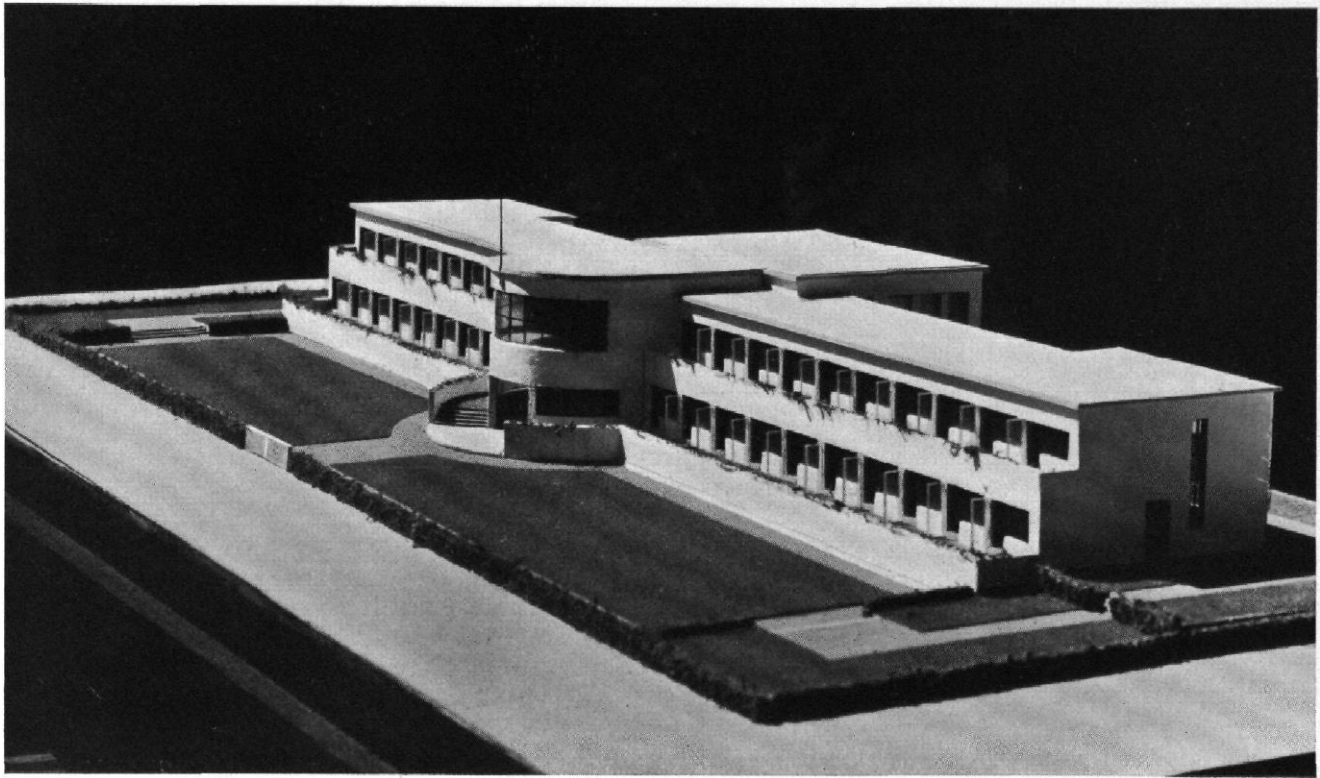
geschlossen bleibt, sollte hier die gesamte Fläche zu öffnen sein. So ergab sich die Notwendigkeit, die Glaswände versenkbar einzurichten. Die Glaswände erhielten Horizontalteilung in Ober- und Unterflügel, die beide unabhängig voneinander beweglich sind. Die Vorderwand hat eine Länge von 39 Meter

Abb. 5 (Mitte) / Die beiden Neubauten in der Heilstätte Grimmenstein / Architekten: E. Ilz und H. Pfann / Grundrisse 1:1250



und ist durch elf Pfeiler in Abschnitte von 2,85 Meter Breite und 3,10 Meter Höhe unterteilt. Die Pfeiler sind zugleich Ansatzpunkt für die ebenfalls verglasten, zum Teil beweglichen Zwischenwände. Eine bewegliche Glaseisenwand ermöglicht auch auf der sechs Meter breiten Terrasse eine Unterteilung.

Abb. 6 (unten) / Kinderpavillon in der Heilstätte Grimmenstein / Architekten: E. Ilz und H. Pfann / Gesamtansicht



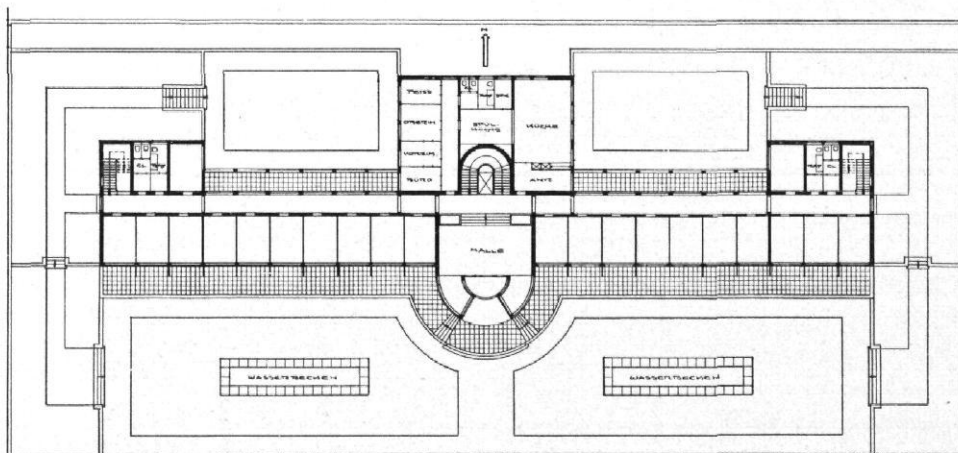
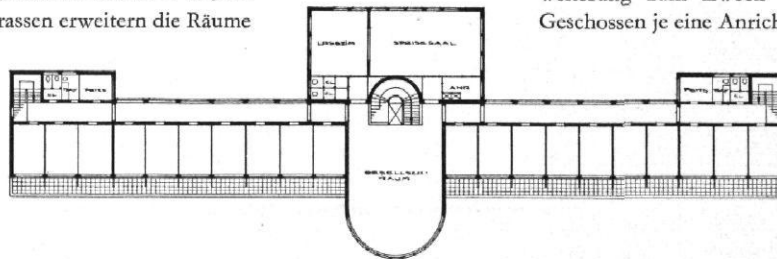
EIN NEUES ALTERSHEIM FÜR BERLIN

ARCHITEKT: RUDOLF FRÄNKEL

Dank dem gemeinnützigen Sinn eines privaten Wohltäters soll Berlin ein neues Heim erhalten, in dem wenigbemittelte alte Leute Zuflucht finden können. Zu den Plänen bemerkt der Architekt:

Niedrige Bauweise und zentrale Anordnung der Gemeinschaftsräume sind für ein Altersheim am zweckmäßigsten. In den Wohnräumen Trennung zwischen Schlaf- und Wohnbedürfnis. Vorgebaute Liegeterrassen erweitern die Räume und verbinden sie mit dem Garten. Breite Blumenfenster nehmen das Gefühl der Abgeschlossenheit. Von den 42 Wohnräumen liegen 40 nach Süden. An der Nordseite geschützte Wandelgänge im Erdgeschoß zum schattigen Aufenthalt im Freien. Im Keller Portierwohnung, Personalräume, Waschküche, Wirtschaftsräume

und Heizung. Im Erdgeschoß die Halle, 22 Zimmer mit Bädern und Toiletten, Küche, Spülküche, Vorratsraum, Wohnung des Leiters und Büro. Im Obergeschoß 20 Zimmer mit Bädern, Toiletten, großer Gesellschaftsraum, Speisesaal und Lesezimmer. Die beiden letzteren Räume, durch Schiebetüren getrennt, erlauben Erweiterung zum Zweck von Vorführungen. In beiden Geschossen je eine Anrichte mit Speisenaufzug, die gleich-



zeitig als Teeküche dient, und ein Raum für Bedienung. Geplant ist Stahlskelettbau und weißer Zementputz; abwaschbare Tapeten und mit Linoleum belegte Fußböden.

Grundrisse
und Schnitt 1:800

BÜCHERSCHAU

Krankenhausbau in neuer Zeit. Herausgegeben von Heinrich Schmieden, Berlin. Brücke-Verlag Kurt Schmiersow, Kirchhain N.-L. 1930. Format 23 × 29 cm. XVIII und 346 Seiten mit 382 Abbildungen. Leinenband RM. 36,—.

Neuzeitliche Hotels und Krankenhäuser. Zweite veränderte Auflage. Ernst Pollak-Verlag, Berlin-Charlottenburg. Format 22 × 31 cm. 460 Abbildungen auf 472 Seiten. Leinenband RM. 60,—.

Im Anschluß an die in diesem Hefte wiedergegebenen Krankenhäuser sei auf zwei Publikationen hingewiesen, die in umfassender Weise über den Bau von Krankenhäusern berichten. Das Werk Heinrich Schmiedens: „Krankenhausbau in neuer Zeit“ behandelt das gestellte Thema am ernstesten. In dem Vorwort bringt der Herausgeber zum Ausdruck, daß das Buch allen am Krankenhausbau Beteiligten, also außer den Architekten vor allem den Ärzten und den Behörden ein Wegweiser sein soll, „der nicht nach Art eines Lehrbuches eine umfassende methodische Einführung bringen, sondern einen Querschnitt durch die Ideen geben will, die den heutigen Krankenhausbau bewegen“. So bringt der erste Teil auf 66 Seiten Aufsätze von zehn Fachmännern über die Anlage und den Betrieb der Krankenhäuser vom ärztlichen und technischen Standpunkt. Im zweiten Teile werden dann 75 Krankenanstalten in photographischen Aufnahmen, in Grundrissen, Schnitten, zum Teil auch mit Innenaufnahmen und besonderen Konstruktionszeichnungen vorgeführt und mit einem ausführlichen Text einzeln erläutert.

Der bei Ernst Pollak in zweiter Auflage erschienene Band „Neuzeitliche Hotels und Krankenhäuser“ hat, wohl bedingt durch die Vereinigung der Krankenanstalten mit den Hotels, einen fast mondänen Charakter. Wenn man diesen stattlichen Band aufschlägt, kann es einem geschehen, daß man auf ein Seitenpaar gerät, das ganz dem eleganten Charakter eines Hotels, aber durchaus nicht der gedrängten rationalen Gestalt entspricht, wie sie Moritz Ernst Lesser in seiner sehr lesenswerten ausführlichen Einleitung fordert. Da bietet manchmal die linke Seite in ihrer schönen Größe von 20 × 30 cm dem genießenden Betrachter nur eine kleine Unterschrift, und das angekündigte Bild zeigt sich einsam

am oberen Rande des rechten Blattes. Dann aber erfreuen den ersten Leser bei einer Reihe von Bauten, Hotels wie Krankenhäusern Seiten mit genauem, beschreibendem Text.

Ein reichhaltiges Material ist in diesen beiden Bänden zusammengetragen. Das Dosquetsystem nimmt einen breiten, ihm gebührenden Platz ein, und es ist interessant, hier festzustellen, wie es in Verbindung mit den Liegeterrassen meist zu klaren Lösungen im Aufbau führt. Andere Formen der Krankenhäuser lassen leider oft alles zu wünschen übrig, was man von einem Bauwerk verlangen muß, welches für einen weiten Volkskreis bestimmt ist. Man denke nur an die sonntägliche Schar der gerade Krankenhäusern gegenüber kritischen, dabei aber erziehungsfähigen Besucher. Dekorationen und Aufbauten lassen leicht die Reinlichkeit vermessen, die man auch formal von den Häusern der Gesundheit fordert. Fragen der Dachform und der symmetrischen Gestaltung mögen aus der Lage und Umgebung gelöst werden. Es ist aber vielleicht nicht uninteressant, die Einstellung mancher Architekten zur Symmetriefrage kennenzulernen. Da heißt es in der Baubeschreibung eines Altersheims: „Wir haben die Wirtschaftsräume in die Mitte projiziert, wir haben die Notwendigkeit dieser Anordnung erkannt und es als unrichtig empfunden, die daraus hervorgehende symmetrische Gruppierung aus formalen Überlegungen zu umgehen.“

Bauten der Volkserziehung und Volksgesundheit. Herausgegeben von Emanuel Josef Margold. Ernst Pollak-Verlag, Berlin-Charlottenburg. Format 22 × 31 cm. 398 Abbildungen auf 375 Seiten. Leinenband RM. 50,—.

Dieser Band, der im gleichen Verlag wie „Neuzeitliche Hotels und Krankenhäuser“ erschien, umfaßt Schulen, Sportanlagen, Freibäder und Schwimmhallen, Klubhäuser und deren Gegenstück: Wohlfahrtsbauten. In diesen Anlagen berührt sich dieser Band mit dem anderen des Verlags Pollak. Außer deutschen und österreichischen Bauten werden ausgeführte und geplante Anlagen aus der Schweiz, aus Frankreich, Holland, der Tschechoslowakei vorgeführt und namentlich unter den Wohlfahrtsbauten auch russische. Zu den Schulbauten schrieben Bruno Taut und Martin Elsaesser Einleitungen. H. J. Z.

KONSTRUKTION UND ARCHITEKTUR UND KAUFHAUS SCHOCKEN-CHEMNITZ

Bei der Veröffentlichung des Kaufhauses Schocken (in Heft 8, oben S. 345 ff.) wurde gefragt, ob das Vorkragen der Fassade um 3,5 m keine wesentliche Verteuerung der Konstruktion bedeutet. Der Ingenieur Otto Zucker hat auf Bitte des Herausgebers nachgerechnet, daß Erich Mendelsohn durchaus recht hatte, als er jede Verteuerung bestritt, daß aber das Durchziehen der Fensterbänder quer über die Front des Kaufhauses das Hochbringen von Heizungsrohren verbot und daß das Haus deshalb mit Luftheizung erwärmt wird. Otto Zucker's Aufsatz, der auf Seite 474 erscheint, zeigt, daß heute der Architekt bei der Gestaltung großer

Bauten so gut wie ganz frei ist, weil die Ingenieurkunst heute eigentlich alles konstruiert und sogar billig konstruieren kann. Doch soll von *guter* Architektur in „Wasmuths Monatsheften“ nur dann gesprochen werden, wenn Konstruktion und äußere Erscheinung des Gebäudes (also seine „Architektur“) sich gegenseitig bedingen, und wenn nicht die dekorativen Launen des Architekten den Techniker zu Zugeständnissen zwingen, die den Notwendigkeiten der Konstruktion fremd sind oder gar widersprechen. (Hier sei an die Erörterung des Düsseldorfer Planetariums erinnert; vgl. W. M. B. 1928, S. 394f.) W. H.



Abb. 1 / Haus Poelzig in Berlin-Westend / Architekt: Marlene Poelzig / Straßenseite

DAS HAUS DES ARCHITEKTEN

ARCHITEKT: MARLENE POELZIG

Der Grundriß des Hauses entstand aus der Vorstellung, den Garten, Erde, Bäume, Pflanzen in den Bezirk des Hauses einzubeziehen, um so nahe wie möglich in der Natur zu sein. Darum ist der Garten, soweit wie es das Grundstück hergab, auseinandergelagert (Abb. 3). Dadurch steht das Haus übrigens im ausgesprochenen Gegensatz zur Auffassung eines Le Corbusier, der seine Häuser möglichst auf Stützen stellt, aus der Natur heraushebt und einen nach außen fast geschlossenen Dachgarten mit künstlichen Beeten anlegt, selbst wenn das Haus frei in der Landschaft liegt.

Auch das Material unterstützt

den Zusammenhang von Innen und Außen. Die Fußbodenplatten aus Travertin der Eingangsterrasse ziehen sich quer durch das Haus, durch die Vorhalle und das Eßzimmer (Abb. 8 bis 10) bis auf die breit vorgelagerte Gartenterrasse. Das Eßzimmer hat, dem Charakter des Steinfußbodens entsprechend,

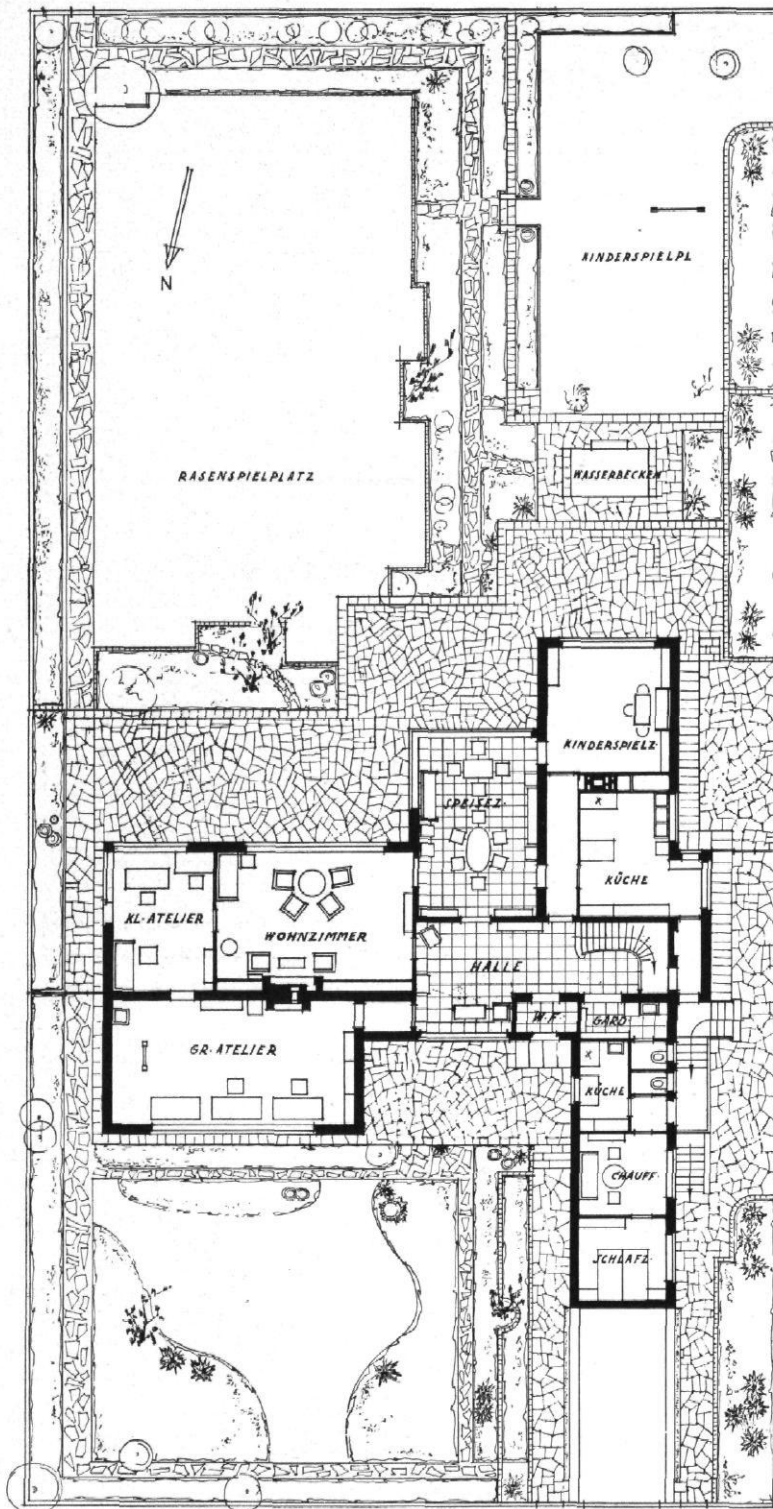
hellfarbene Schleiflackwände und ist seiner ganzen Art nach ein ausgesprochener Tages- und Sommerraum. Um aber abends und im Winter das Gefühl von Geborgenheit und Behaglichkeit zu haben, ist das Wohnzimmer mit dunkelbraunem Holz getäfelt.

Zugunsten zweier großer Arbeitsräume und eines Spiel-



*Abb. 2 / Haus Poelzig in Berlin-Westend
Architekt: Marlene Poelzig*

*Vorgarten mit Eingang; links das Atelier
des Hausherrn*



zimmers ist jede Art von repräsentativen Räumen weggelassen; das Haus ist in der Hauptsache für den täglichen Gebrauch angelegt. Das Kinderspielzimmer ist so eingerichtet, daß die Kinder möglichst früh selbständig sein können und nicht immer einen Menschen zur Beaufsichtigung gebrauchen. Es ist mit großen Türen zum Garten zu öffnen und bildet mit der daranliegenden Terrasse, dem Planschbecken und dem Sandspielplatz ein Reich für sich (Abb. 11). Die Schlafzimmer sind angelegt nach dem Prinzip, möglichst für jeden ein Einzelzimmer zu schaffen, wenn es auch dadurch klein wird. Nach dem Balkon und Sonnenbad (Abb. 14) sind die Zimmer für die Nacht mit einem eisernen Rollgitter zu schließen, so daß man die Türen im Sommer ganz offen lassen kann. Das Sonnenbad liegt so bequem wie möglich: gleich an den Schlafzimmern, denn wenn man erst aufs Dach klettern muß, wird man es kaum viel benutzen. Fremden-

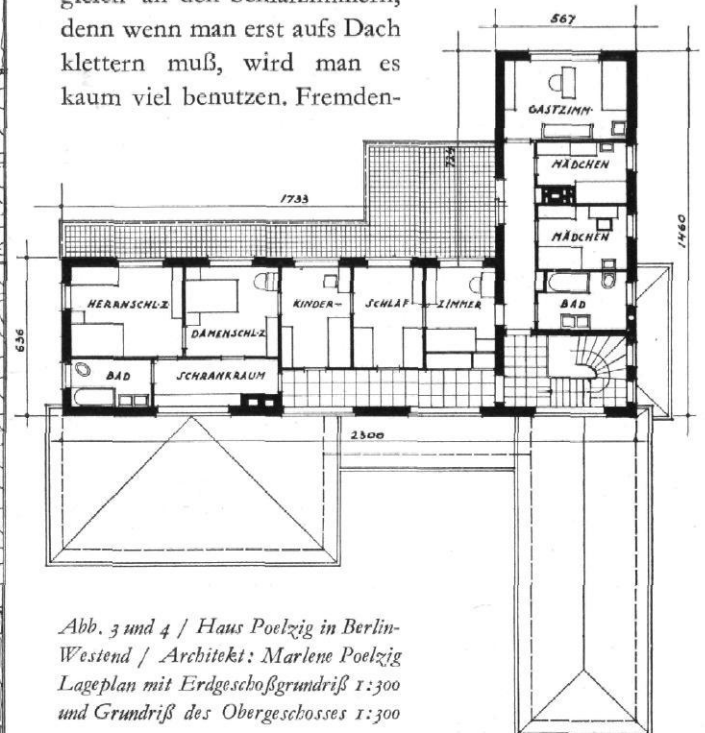
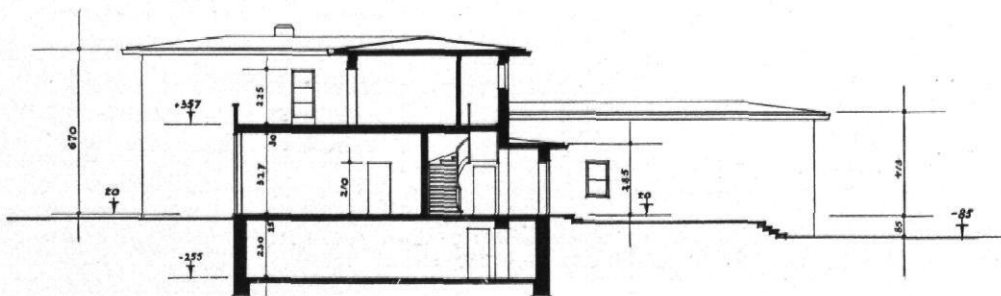


Abb. 3 und 4 / Haus Poelzig in Berlin-Westend / Architekt: Marlene Poelzig
Lageplan mit Erdgeschosgrundriß 1:300
und Grundriß des Obergeschosses 1:300

und Mädchenzimmer sind im gleichen Geschos in einem anderen Flügel. Ein Dachboden erübrigte sich, da alles, was für die Wäsche, Heizung usw. notwendig ist, im Keller untergebracht ist.

Marlene Poelzig



Die Frage: „Wie baut der Architekt sein eigenes Haus?“ hat Professor Poelzig gelöst. Er überläßt den Entwurf seiner Frau und behält für sich die Kritik des Bauherrn.

Die Forderungen des Programms

Abb. 5 / Haus Poelzig in Berlin-Westend
Architekt: Marlene Poelzig / Schnitt 1:300



Abb. 6 / Haus Poelzig in Berlin-Westend / Architekt: Marlene Poelzig / Gartenseite des Hauses vom Rasenspielfeld aus

waren nicht leicht zu erfüllen, da sich das Grundstück bald als zu klein erwies. Es sollte ein Haus entstehen, das ruhiges Wohnen und intensives Arbeiten ermöglicht. Außerdem sollten die Kinder ein Gebiet für sich erhalten, in dem sie sich austoben können, ohne die ernste Arbeit, die im Hause geleistet wird, zu stören. Aus wirtschaftlichen Gründen und aus der Größe des Grundstückes ergab sich ein mög-

lichst gedrungener Grundriß, der sich gliedert nach dem Zweck der Räume: Arbeiten, Wohnen, Spielen der Kinder, Schlafen, dazu der Wirtschaftsbetrieb und Chauffeurwohnung mit Garage.

Das große Atelier, die Arbeitsstätte des Hausherrn, ist nach dem nordöstlichen Teil des Vorgartens orientiert; in würdigem Abstand von der Straße, dem Hauseingang ab-



*Abb. 7
Haus Poelzig
in Berlin-Westend*

*Architekt: Marlene
Poelzig / Das Haus
öffnet sich nach Süden*



*Abb. 8 / Haus Poelzig
in Berlin-Westend / Architekt: Marlene Poelzig
Blick von der Treppe in
Halle und Wohnraum*

*Abb. 9 und 10, unten
Haus Poelzig in Berlin-
Westend / Architekt:
Marlene Poelzig / Spei-
sezimmer und Halle*

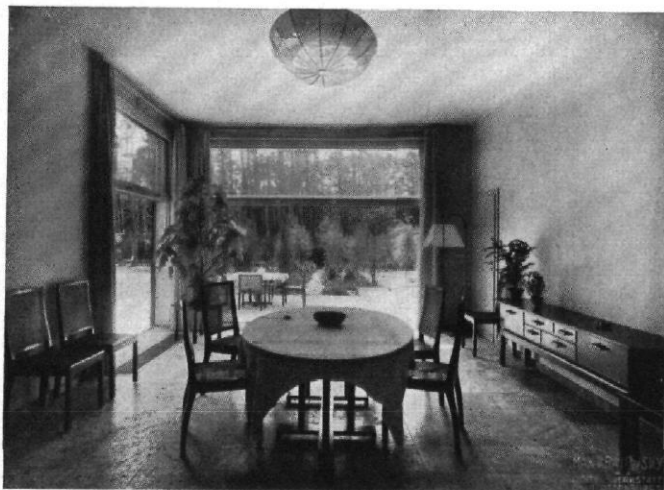
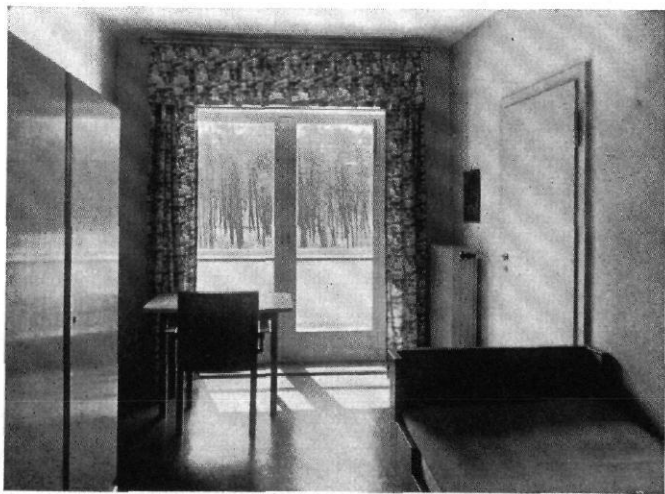




Abb. 11 / Haus
Poelzig in Berlin-
Westend / Architekt:
Marlene Poelzig
Das Planschbecken vor
dem Kinderspielzimmer

Abb. 12 und 13, unten
Haus Poelzig in
Berlin-Westend
Ein Kinderschlafzimmer
und Blick aus dem Eß-
zimmer in den Garten



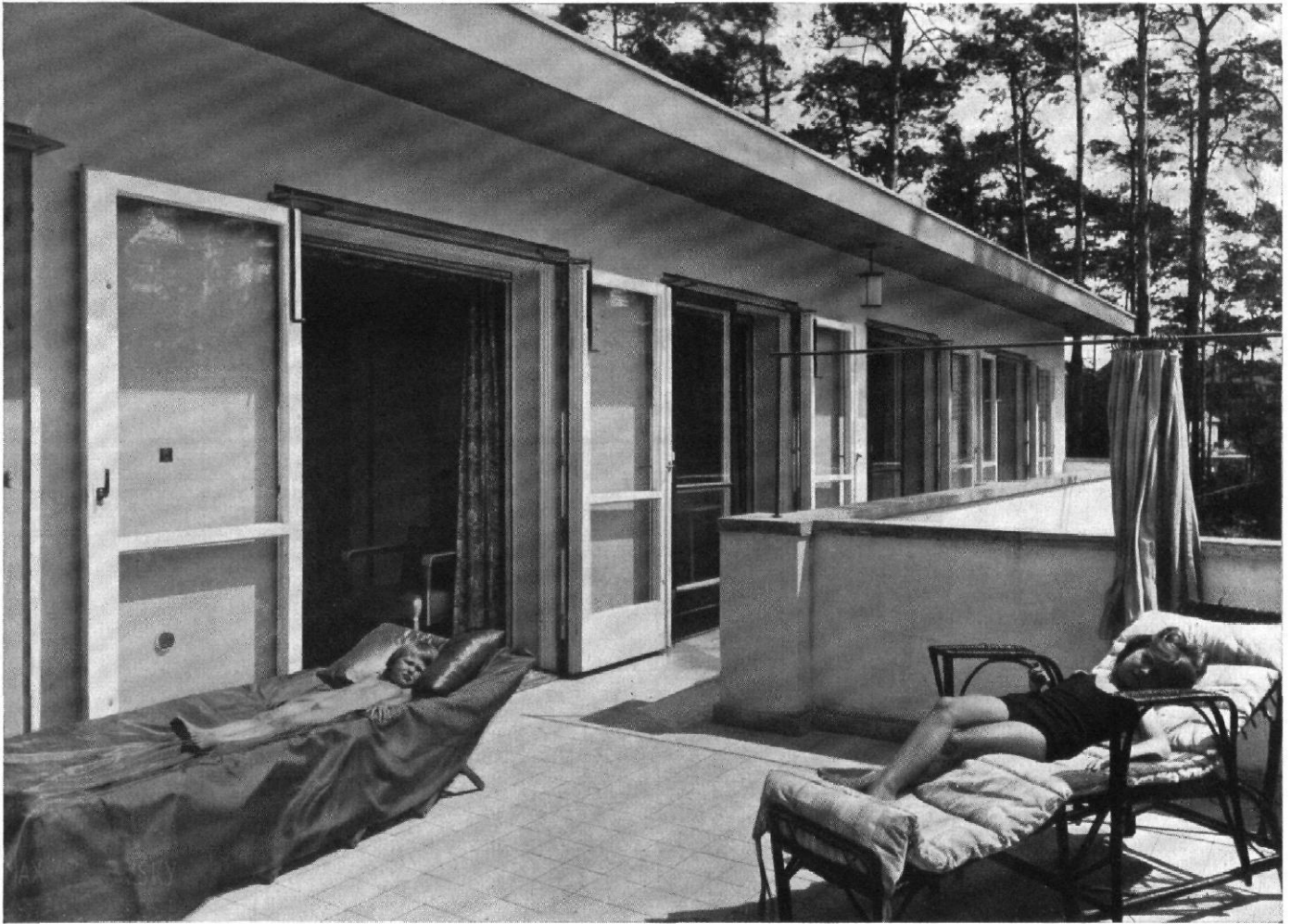


Abb. 14 / Haus Poelzig in Berlin-Westend / Architekt: Marlene Poelzig / Das Sonnenbad vor den Schlafzimmern

gekehrt, genießt dieser Raum die größte Ruhe (Abb. 1 und 2). Anschließend liegt das Atelier der Hausfrau. Es ist mit einem Fenster zum Garten geöffnet, so daß die Hausfrau das Treiben der Kinder beobachten kann. An die Ateliers angrenzend liegt der Wohnraum; er ist ganz dem Garten zugewandt, behält aber noch Abstand von dem eigentlichen Brennpunkt des Kinderlebens. Das Speisezimmer rückt mit der halben Raumtiefe in den Garten und kann nach dieser Seite vollkommen geöffnet werden (Abb. 9). Zwischen die Rasen- und Pflanzenflächen und das Haus schiebt sich eine Terrasse, die die Bewegung des Hauses mitmacht. Speisezimmer, Terrasse und Garten gehen unmerklich ineinander über. An Sommertagen, bei hochgezogenen Fenstern, ist der Gegensatz von außen und innen kaum noch fühlbar (Abb. 13).

Das Haus ist durch die Halle und das Speisezimmer in zwei Gebiete unterteilt: Arbeits- und Wohnteil und Kinder- und Wirtschaftsteil. Der westliche Streifen des Geländes ist für den Wirtschaftsteil bestimmt. Von dort aus gelangt man zur Küche und zur Wohnung des Chauffeurs. Dieser Streifen ist vom Vorgarten durch den Wirtschaftsblock und die Zufahrtsrampe getrennt. Erd- und Obergeschoß

sind durch die Halle verbunden. Die obere Halle verbindet zwei Obergeschoßflügel: parallel zum Garten die Eltern- und Kinderschlafzimmer, senkrecht zum Garten Gast- und Dienstbotenschlafzimmer (vgl. Abb. 4). Der empfindlichste Teil des Hauses, das große Atelier, bleibt unten liegen. Die Elternschlafzimmer liegen über dem kleinen Atelier und dem Wohnzimmer, die Kinderschlafzimmer über Wohnzimmer und Halle. An der Gartenseite ist allen diesen Räumen eine Terrasse vorgelagert, die sich zu einem Sonnenbad erweitert (Abb. 14).

Der Bau ist in Hintermauerungssteinen gebaut, außen und innen geputzt. Die Fenster sind nach außen aufschlagende Verbundfenster, teilweise Schiebefenster. Die Decken sind durchweg als massive Hohlsteindecken ausgeführt, über dem Erdgeschoß mit Bimssteinauffüllung, Korkestrich und Linoleum. Die Dachdecke erhielt eine Auflage von Torfsothermplatten und Schlackenschüttung. Das Dach ist in Holz konstruiert; es liegt auf der Hohlsteindecke auf. Die Schalung ist mit doppelter teerfreier Pappe gedeckt. Aus Gründen der Sauberkeit und der einfachen Bedienung wurde die Oil-O-Matic-Heizung gewählt. *Zdenko von Strizic, Berlin*

HANNES MEYER UND DAS DESSAUER BAUHAUS

Der verdiente Schweizer Architekt Hannes Meyer, dessen „Freidorf“ bei Basel hier (W. M. B. 1926, Heft 1) veröffentlicht wurde, hatte nach Walter Gropius die Leitung des Dessauer Bauhauses übernommen. Nach zweijähriger fruchtbarer Wirksamkeit wurde er im August „fristlos entlassen“. An den Dessauer Oberbürgermeister veröffentlichte Hannes Meyer einen „offenen Brief“ (im „Tagebuch“ 1930, Heft 33), dem wir folgendes entnehmen dürfen:

Was fand ich bei meiner Berufung vor? Ein Bauhaus, dessen Leistungsfähigkeit von seinem Ruf um das Mehrfache übertroffen wurde und mit dem eine beispiellose Reklame getrieben wurde. Eine „Hochschule für Gestaltung“, in welcher aus jedem Tecglas ein problematisch-konstruktivistelndes Gebilde gemacht wurde. Eine „Kathedrale des Sozialismus“, in welcher ein mittelalterlicher Kult getrieben wurde mit den Revolutionären der Vorkriegskunst.

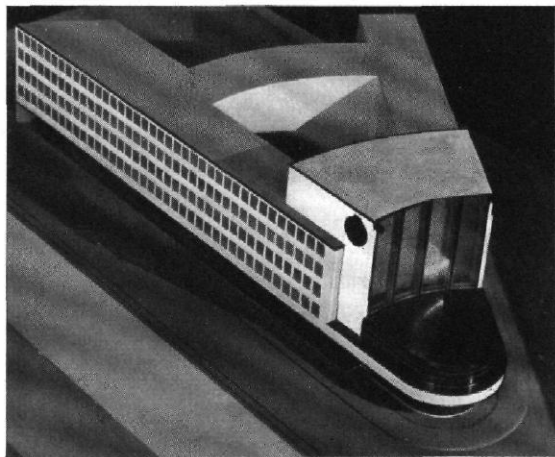
Inzüchtige Theorien versperrten jeden Zugang zur lebensrichtigen Gestaltung: Der Würfel war Trumpf, und seine Seiten waren gelt rot, blau, weiß, grau, schwarz. Diesen Bauhauswürfel gab man dem Kind zum Spiel und dem Bauhaus-Snob zur Spielerei. Das Quadrat war rot. Der Kreis war blau. Das Dreieck war gelb. Man saß und schlief auf der farbigen Geometrie der Möbel. Man bewohnte die gefärbten Plastiken der Häuser. Überall erdrosselte die Kunst das Leben. So entstand meine tragikomische Situation: Als Bauhausleiter bekämpfte ich den Bauhausstil. . . .

Ich wurde von hinten abgekillt. Ausgerechnet während der Bauhausferien und fern von den mir nahestehenden Bauhäuslern. Die Bauhaus-Kamarilla jubelt. Die Dessauer Lokalpresse fällt in ein moralisches Delirium. Vom Eiffelturm stößt der Bauhauskondor Gropius herab und pickt in meine direktoriale Leiche, und an der Adria streckt sich W. Kandinsky beruhigt in den Sand: Es ist vollbracht. . . .

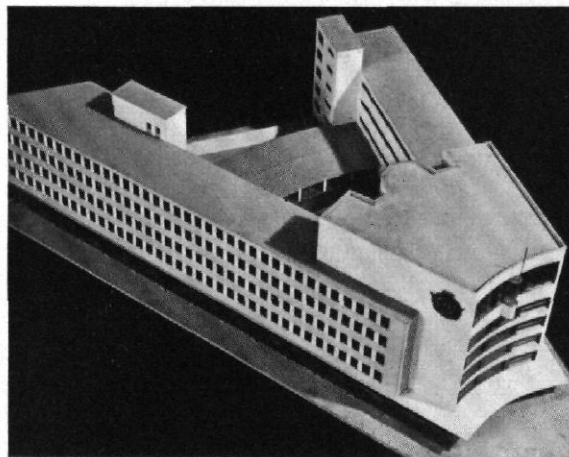
Herr Oberbürgermeister! Zoologische Gärten, Museen und Rennplätze sind Ausdrucksformen des kommunipalen Geltungsdranges. Neben

„Wörlitz“ und „Junkers“ hat sich Dessau ein „Bauhaus“ zugelegt. Statt exotischer Tiere hält man sich jene absonderlichen Menschen, welche die Welt als große Künstler verehrt. — Nach meiner tiefsten Überzeugung ist Kunst nicht lehrbar. Das Kleefeld junger Bauhauskünstler, gezüchtet vom wundersamsten Maler-Individualisten, wird brachliegen in unserer Epoche größter sozialer Umschichtung und kollektiver Lebensnot. . . . Für die hinter Ihnen verborgene Kamarilla ist das Bauhaus ein Objekt politischen Machtkollers, professoraler Eitelkeiten und ein ästhetisches Animierlokal. Für uns Bauhäusler ist es ein Ort neuer Lebensgestaltung. Die städtische Politik verlangt von Ihnen laute Bauhauserfolge, eine glänzende Bauhausfassade und einen repräsentativen Bauhausdirektor. Wir Bauhäusler begnügen uns immer mehr mit der Anonymität unserer kollektiven Arbeit. . . .

Als meinen Nachfolger haben Sie sich Mies van der Rohe verschreiben lassen, durch Gropius' Rat, nicht etwa — satzungsgemäß — durch der Meister Rat. Mein bedauernswerter Kollege soll wohl mit der Spitzhacke und im seligen Gedenken an die moholytische Vergangenheit des Hauses meine Bauhausarbeit abrechnen. Mit den allerschärfsten Mitteln soll wohl dieser verruchte Materialismus bekämpft und damit das lebendige Leben aus der unschuldweißen Bauhauskiste geklopft werden. Haut ihn, den Marxismus! Und dazu haben Sie sich ausgerechnet Mies van der Rohe hergeholt, den Schöpfer des Denkmals für Karl Liebknecht und die rote Rosa! Herr Oberbürgermeister, soll ich (ein letztes Mal) Mitleid mit Ihnen haben?

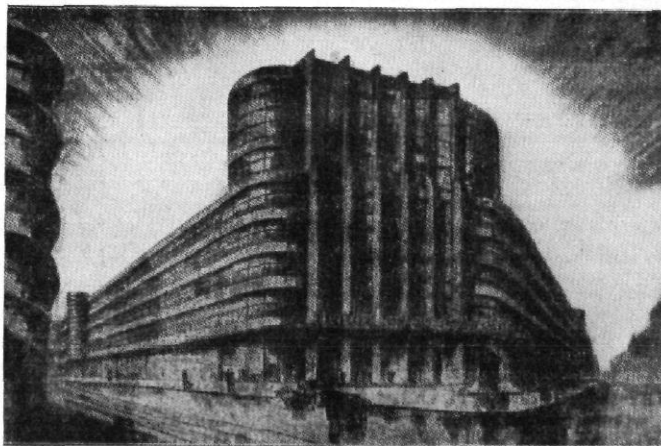


VERWALTUNGS-
GEBÄUDE
DES METALL-
ARBEITER-
VERBANDES



Für das Verwaltungsgebäude des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Berlin, Alte Jakobstraße, zeichnet entgegen unserer Veröffentlichung in Heft VIII, 1930, nicht der Architekt Erich Mendelsohn, sondern die Architekten Erich Mendelsohn und Rudolf W. Reichel.

Reichel, der sich seitdem mit Professor Salvisberg zu einer Firma zusammenschloß, hatte auf Grund des unten abgebildeten



gotisierenden Entwurfes den ersten Preis im Wettbewerb erhalten und wird sicher heute dankbar sein, daß ihn Mendelsohn vor der Ausführung bewahrte. Links Mendelsohns Wettbewerbs-Entwurf; rechts der gemeinschaftliche Ausführungs-Entwurf; beide sind der in Heft 8 abgebildeten Ausführung nahe verwandt und dem Teutonenstil des preisgekrönten Entwurfes gleich fern. W. H.

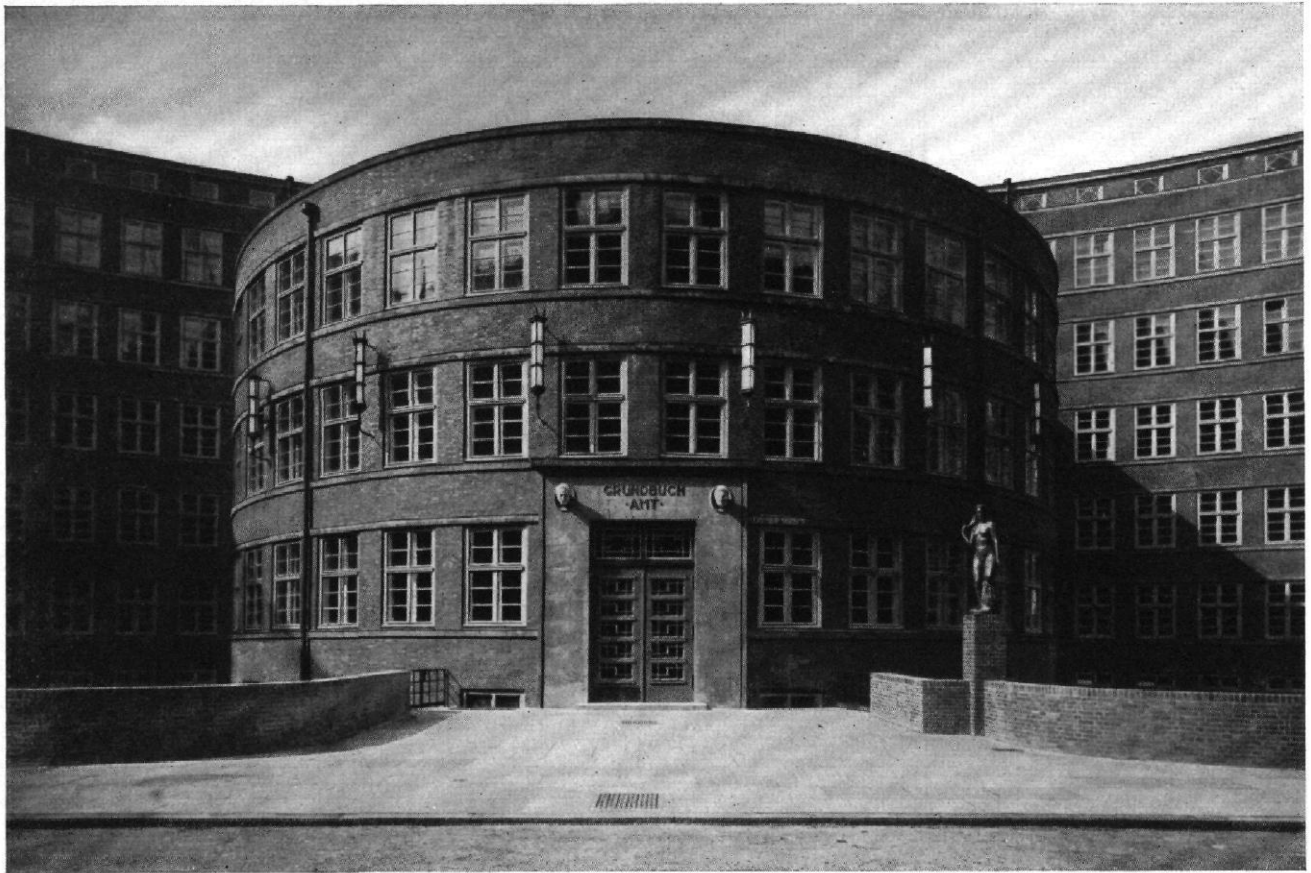


Abb. 1 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Eingang zum Grundbuchamt im Binnenhof

ERWEITERUNGSBAU DES ZIVILJUSTIZGEBÄUDES IN HAMBURG

ARCHITEKT: FRITZ SCHUMACHER, HAMBURG

Das alte im Jahre 1903 erbaute Ziviljustizgebäude kann den Bedürfnissen der ständig wachsenden Stadt schon seit langem nicht mehr gerecht werden, zumal die neuere Entwicklung der Gesetzgebung immer größere Ansprüche an die Rechtsprechung stellt. Eine Dezentralisierung der Justizpflege hat sich da, wo sie versucht wurde, oft als sehr störend und unwirtschaftlich erwiesen, es galt also, an das alte Gebäude einen großen Neubau anzufügen.

Hierfür boten terrassenartige Flächen, die sich gegen Westen nach den Wallanlagen hin an das Gebäude anschließen, eine räumliche Möglichkeit. Unmöglich

aber war es, den baulichen Charakter des Gebäudes, der sowohl in seinem überlebten deutschen Renaissancestil, als auch in seiner Verbindung von reichem Sandsteinmaterial mit gelben Ziegeln den heutigen Anschauungen und Anforderungen fremd erscheint, auch nur andeutungsweise fortzusetzen.

Der Anbau hat ein ganz selbständiges Wesen erhalten; man konnte das wagen, weil er durch seine große Schlichtheit keine Stilansprüche herausfordert und weil er so disponiert ist, daß er in seinen Hauptansichten den alten Bau ganz verdeckt oder sich von ihm löst. Diese Hauptansichten ergeben sich

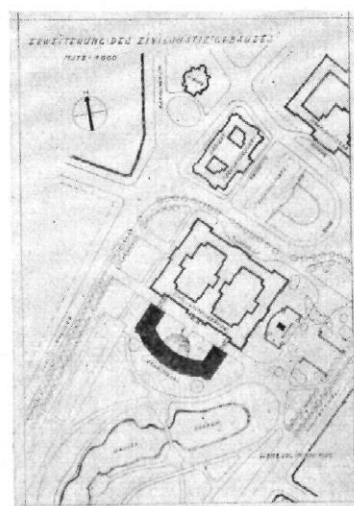


Abb. 2 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg

Lageplan 1: 8000

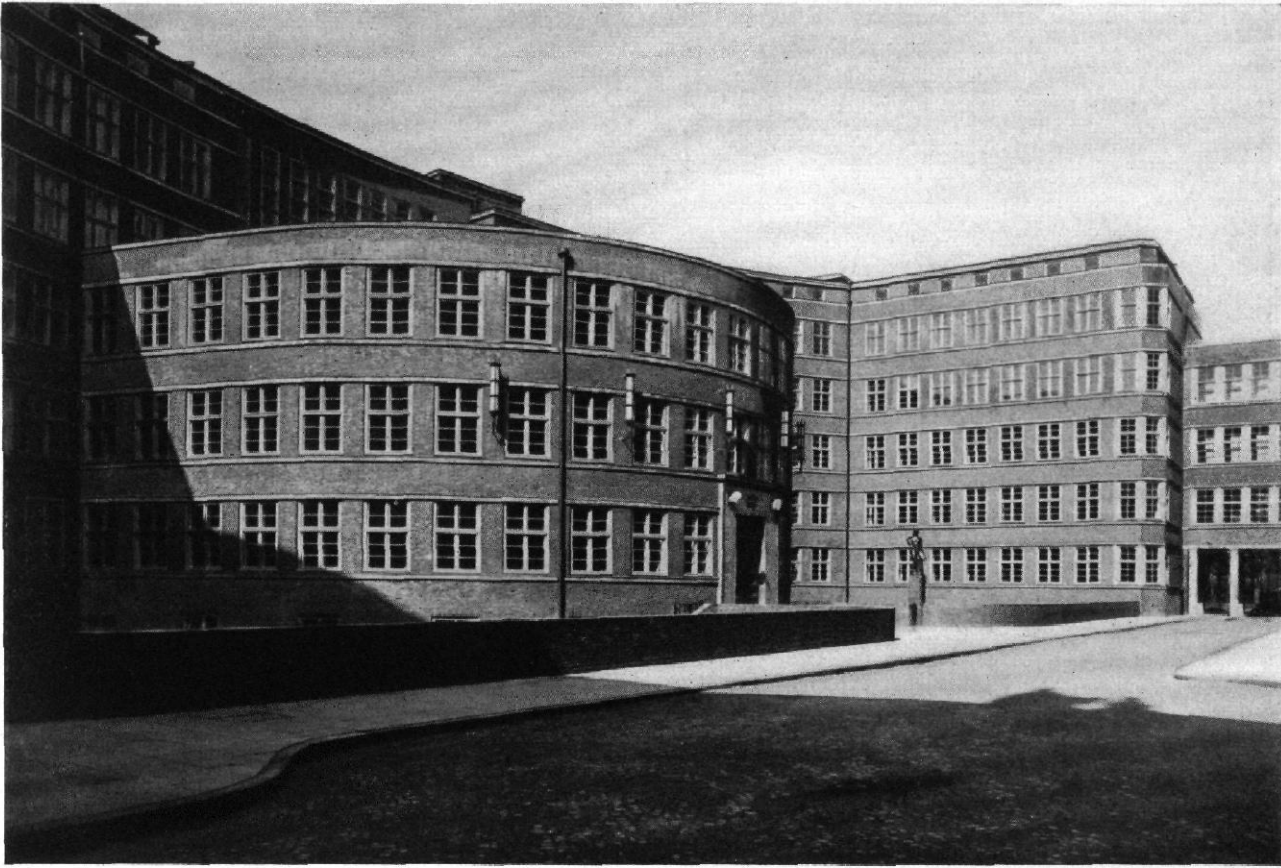


Abb. 3 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Der Binnenhof

aus dem Innern der Wallanlagen, die jetzt an Stelle der unruhigen Giebelsilhouette von einfachen Baumassen abgeschlossen werden.

Damit der Bau nicht als Fortsetzung des alten wirkt und damit er sich weich in die Landschaft legt, ist er als großes in Polygonseiten aufgelöstes Segment gestaltet, das an den Ecken durch Treppentürme aufgefangen wird (Abb. 4 und 9).

Dieser Baukörper bildet mit dem alten Gebäude zusammen einen abgeschlossenen Hof, in dem der Rundbau einer großen Halle den Hauptindruck bildet (Abb. 1 und 3). Er ist geschmückt mit einer Bronzefigur des Bildhauers Albert Wobke, die von der Kunstpflege-Kommission für diesen Platz gestiftet wurde.

Das Gebäude zerfällt in drei Abteilungen: Amtsgericht, Landgericht und Grundbuchamt. Das Grundbuchamt

(Abb. 3) ist so in die Baumasse eingefügt, daß es durch die fünf unteren Geschosse hindurch das Zentrum des Bauwerks einnimmt. Es gruppiert sich um eine große Publikumshalle, die durch einen keramischen Brunnen von Kuöhl geschmückt ist und an der in offener Architektur die Haupttreppe durch drei Geschosse hindurch sichtbar bleibt (Abb. 5 und 11). Die Korridore der oberen Geschosse umgeben als offene Gänge die Halle. Um diese

Halle herum und in dem anstoßenden Mittelteil des Hauptbaukörpers sind 14 Abteilungen des Grundbuchamtes untergebracht, die jedesmal aus Sitzungszimmer, Richterzimmer, Kanzlei und Aktenraum bestehen.

Der Bauteil links vom Grundbuchamt an der Seite der Glacischaussee ist für das Landgericht, der rechtsseitige Bauteil für das Amtsgericht vorgesehen.

Das Landgericht enthält im Erdgeschoß den Dienstraum des Präsi-



Abb. 4 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher,

Hamburg / Südwestseite mit Treppenturm

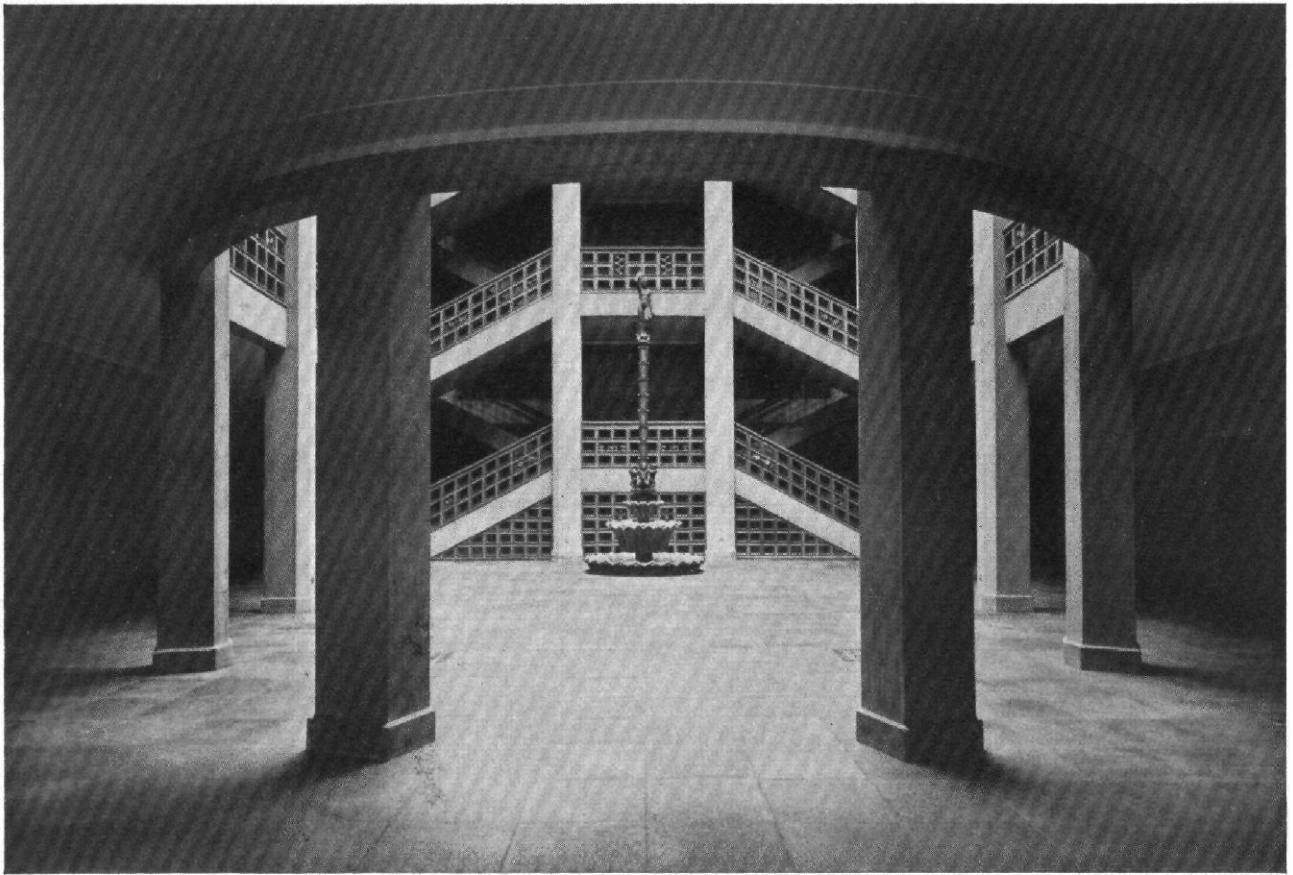


Abb. 5 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Halle mit Haupttreppe im Grundbuchamt

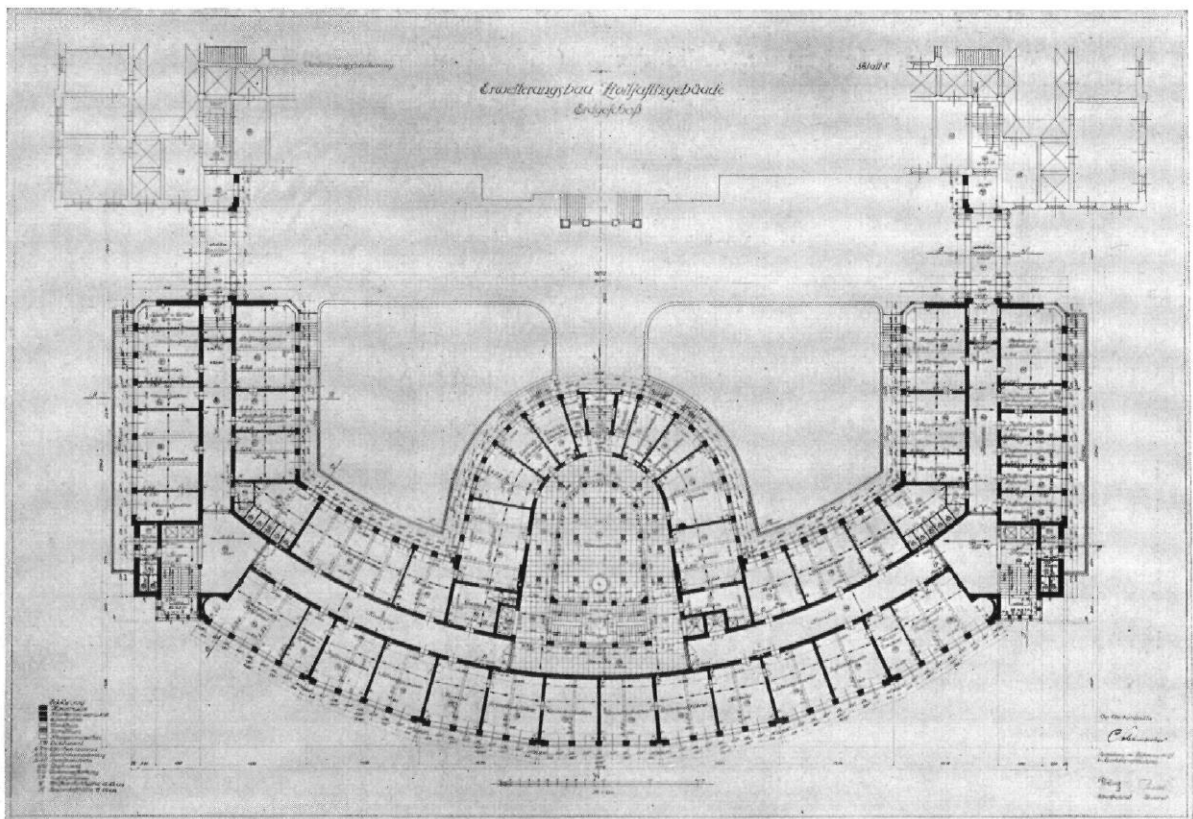


Abb. 6 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Grundriß des Erdgeschosses 1 : 800



Abb. 7 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Durchfahrt zum Binnenhof

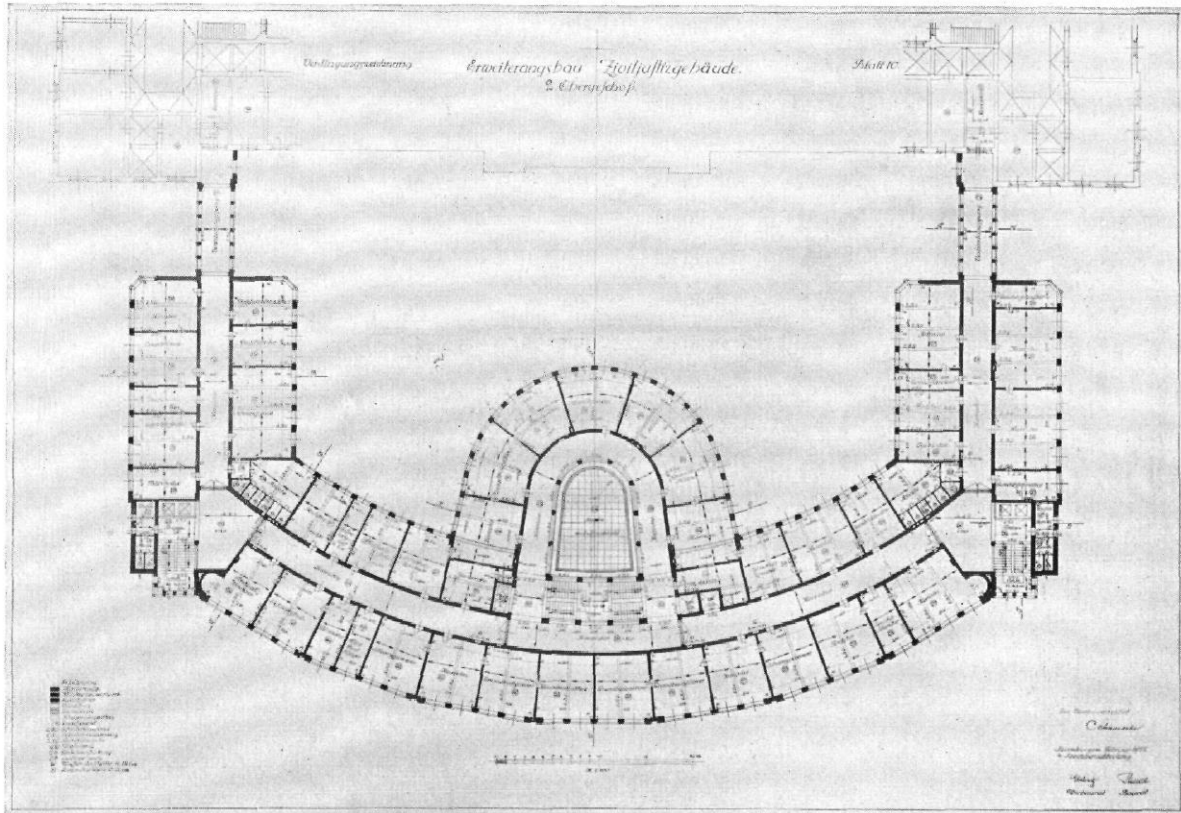


Abb. 8 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Grundriß des 2. Obergeschosses 1:800



Abb. 9 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Ansicht von Südwesten

ten und die Räume des Präsidialbetriebes. In den Obergeschossen sind insgesamt acht Sitzungssäle, je 16 Räume für die Vorsitzenden der Kammern, neun Kanzleien und weitere Büroräume untergebracht.

Der Bauteil des Amtsgerichts nimmt ebenfalls im Erdgeschoß den Präsidialbetrieb auf. In den Geschossen sind insgesamt fünf Sitzungssäle, dreizehn Räume für Richter und vierunddreißig weitere Dienst-räume vorhanden. In diesem Bauteil befindet sich ferner die neue Telefonzentrale für das ganze Zivilgericht, eine Raumfolge für die Bedürfnisse der Anwälte und ein Kantinenbetrieb im Keller.

Das Gebäude ist mit Warmwasserheizung versehen, die an die Fernheizung angeschlossen ist. Mit allen drei Treppenhäusern sind Paternoster verbunden. Außerdem ist Personenaufzug, Lastenaufzug und Aktenaufzug vor-

handen. Das etwa zwei Meter hohe Dachgeschoß dient ganz als Aktenarchiv.

Da die Geschosshöhen nur 3,70 m hoch genommen sind, ließen sich in einem Baukörper, der dem alten Ziviljustizgebäude in der Höhe gleicht, sieben Geschosse entwickeln. Fünf von ihnen stehen mit dem Altbau durch Übergänge in Verbindung.

Der Bau wurde Ende 1927 begonnen. Es wurden 2 911 000.— RM. für ihn bewilligt (mit Nebenarbeiten im Altbau 3 045 000.— RM.), eine Summe, mit der die Bauleitung ausgekommen ist. Sie lag in Händen der vierten Hochbauabteilung (Oberbaurat Ebeling), unter besonderer Führung von Baurat Riedel, der auch die Räume der Anwälte ausgestattet hat.

Oberbandirektor Fritz Schumacher,
Hamburg



Abb. 10 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher,

Hamburg / Flur in der Abteilung Amtsgericht

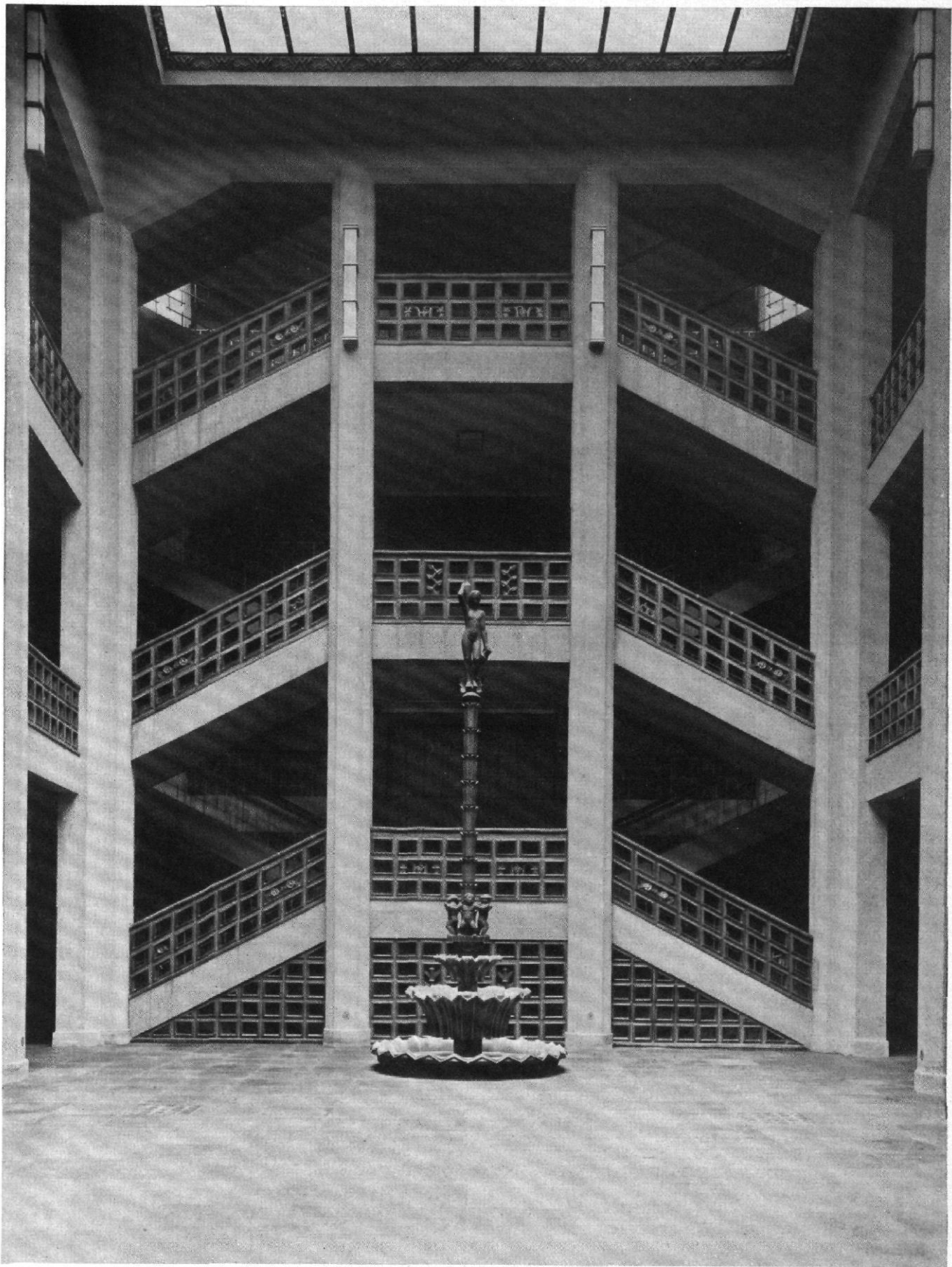


Abb. 11 / Erweiterungsbau des Ziviljustizgebäudes in Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Halle mit Haupttreppe

KONSTRUKTION UND ARCHITEKTUR

VON OTTO ZUCKER, BERLIN

(Vgl. auch die Bemerkung auf S. 460 unten)

Die Beeinflussung der Architektur durch die Konstruktion ist von Architekten oft eingehend besprochen worden. Vielleicht lohnt es sich, einmal vom Standpunkt des Ingenieurs einiges darüber zu sagen.

Bauwerke, bei deren Gestaltung statische und konstruktiv-wirtschaftliche Gesichtspunkte den Ausschlag geben, wie Brücken, weitgespannte Hallen, große Industrieanlagen, sollen aus der Betrachtung ausgeschieden werden, obwohl gerade von diesem Gebiet die bestimmenden Anregungen für die Entwicklung der Baukonstruktion ausgegangen sind. Bei solchen Bauwerken liegt die starke Beeinflussung der Architektur durch die Konstruktion auf der Hand. Weniger klar sind die Beziehungen im Stockwerksbau. Der Stockwerksbau bestimmt das Gesicht der modernen Stadt. Deshalb und weil der Grad der Verbundenheit der Architektur mit der Konstruktion hier weniger klar ersichtlich ist, sollen diese Ausführungen sich mit ihm beschäftigen.

Der Entwurf des Architekten ist das Ergebnis logischer Überlegungen. Seine künstlerische Qualität erhält er aber durch Intuition und Gefühl. Die Schönheit eines Bauwerks läßt sich logisch nicht erklären. Der Konstruktionsentwurf des Ingenieurs ist ebenfalls das Ergebnis logischer Überlegungen, einer Anwendung bekannter Naturgesetze zur Lösung der Aufgabe mit wirtschaftlichsten Mitteln. Die Arbeit des Ingenieurs ist viel stärker durch rationale Erwägungen bestimmt, als die des Architekten. Trotzdem ist letzten Endes auch hier die Intuition das Entscheidende.

Im Stockwerksbau liegen die Ziele des Architekten und Ingenieurs nicht immer auf gleicher Linie. Die beste Lösung liegt dort, wo sich die beiden Linien schneiden. Bei der besten Lösung hängen konstruktive und künstlerische Gestaltung gleichsam organisch zusammen.

Ein wesentlicher Anteil der Mitarbeit des Ingenieurs am Stockwerksbau besteht in der Verbesserung und Weiterentwicklung der vorhandenen und in der Erfindung neuer Baumethoden. Der Antrieb für diese Arbeit fließt aus den ständig sich ändernden Anforderungen des Lebens

und der Wirtschaft, aus derselben Quelle, aus der die Änderungen der Architektur sich ergeben. Die Arbeit des Ingenieurs für das einzelne Projekt besteht darin, nach Auswahl des Geeignetsten aus den gegebenen Methoden und Baustoffen das Bauwerk zu konstruieren und zu berechnen. Da aber die wissenschaftlichen Hilfsmittel nur unvollständig und unsicher sind und da es ebensowenig eine Formel gibt, mit Hilfe deren man die besten Konstruktionen auf direktem Wege findet, wie es eine Formel gibt, mit Hilfe deren man eine gute Architektur ausrechnen kann, werden die konstruktiven Grundlagen auf Grund des technischen Gefühls festgelegt.

Die neue Konstruktion ist gekennzeichnet durch die Einführung zweier hochwertiger Bauweisen: des Stahlskelettbauens und des Eisenbetonbauens.

Jeder bautechnische Fortschritt bedeutet für die Architektur größere Freiheit in der Gestaltung durch größeren Reichtum technischer Mittel. Bauaufgaben werden wirtschaftlich lösbar, die mit den alten Mitteln entweder technisch gar nicht oder nur mit untragbaren Geldaufwendungen zu überwinden gewesen wären. Hierzu einige Beispiele.

Der Skelettbau hat die Möglichkeiten der Grundrißgestaltung bedeutend erweitert. Er gestattet große Stützenabstände bei geringen Stützenabmessungen. Säulenabstände von 10 bis 12 m im Stockwerksbau sind weder technisch schwierig, noch, wenn sie durch den Bauzweck gerechtfertigt werden, wirtschaftlich untragbar, auch bei hoher Belastung. Ferner bietet der Wechsel der Säulenstellung in übereinanderliegenden Geschossen keine großen Schwierigkeiten. Man ist also nicht mehr gezwungen, in den oberen Geschossen der Grundrißaufteilung der unteren zu folgen. Oft ist in einem vielgeschossigen Bau in einem der unteren Geschosse eine weitgespannte Halle auszuführen, während die Säulenstellung der darüberliegenden Geschosse wegen der üblichen Aufteilung in Zimmerfluchten mit dazwischenliegenden Korridoren eine andere sein muß. Hier sind erhebliche Säulenlasten in oder überhalb der weitgespannten Hallendecke abzufangen.

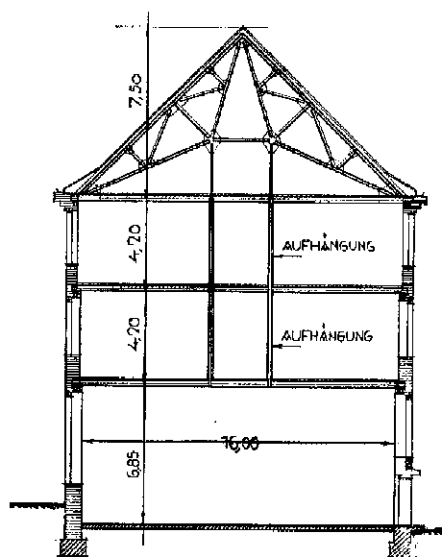
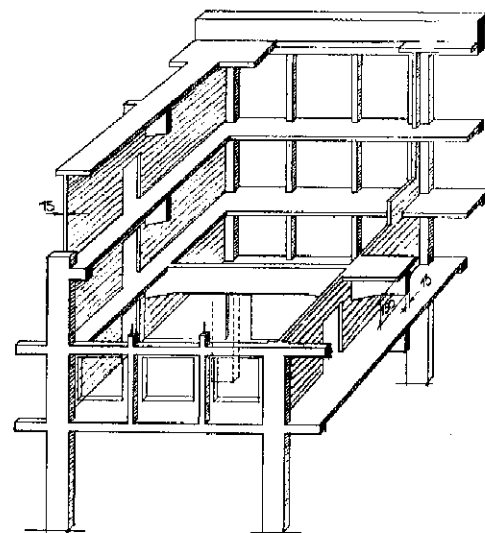


Abb. 1 (links) / Beispiel einer Aufhängung
Abb. 2 (rechts) / Beispiel einer Konstruktion mit scheibenförmigen Traggliedern



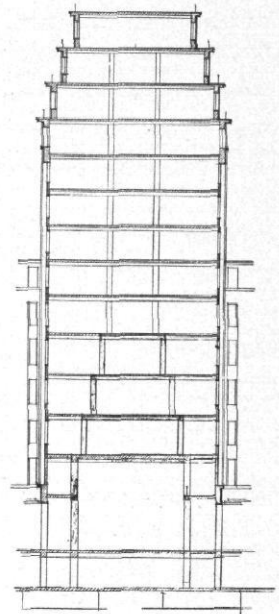
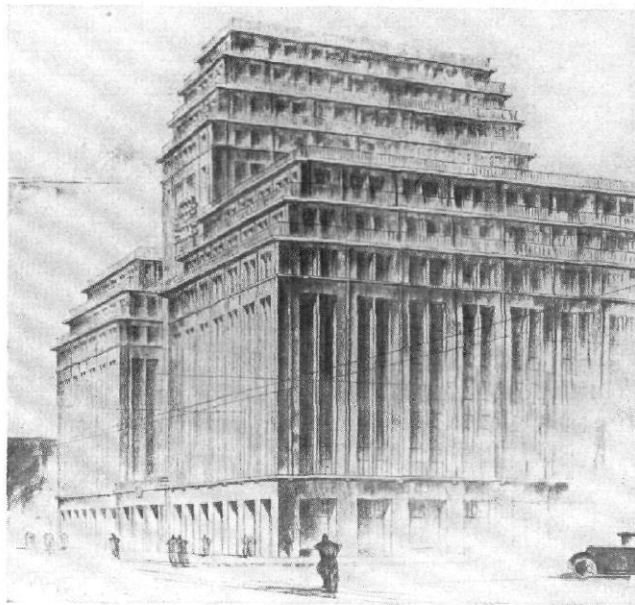
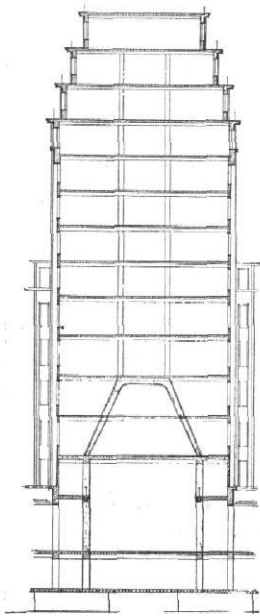


Abb. 3 / Bürohaus des Scherl-Verlages in Berlin
Architekt: Otto Koltz, Berlin

Ein gutes Beispiel hierfür bietet die Konstruktion des von Otto Koltz, Berlin, entworfenen Bürohauses des Scherl-Verlages (Abb. 3 bis 6). Das Gebäude ist ein Stahlskelettbau mit 14 Geschossen. In den beiden untersten ist eine Halle untergebracht, die oberen sind für Büroräume bestimmt.

Die Abbildungen 4 bis 6 stellen drei wirtschaftlich annähernd gleichwertige Varianten der Lösung dar, die ausgearbeitet wurden, um den Einfluß der Konstruktion auf die Innenarchitektur zu untersuchen. Bei der ersten Lösung werden die Stützenlasten der 12 oberen Geschosse durch vollwandige eiserne Rahmen abgefangen. Der Rahmenriegel krägt 3,5 m weit aus. Auf den ausgekragten Armen stehen die Außenstützen; außerdem ist die Galeriedecke an ihnen aufgehängt. Hier werden die Büroggeschosse durch die Abfangung überhaupt nicht berührt. Die Saaldecke erhält etwa 1 m hohe Binder; die im Saale stehenden Stützen werden jedoch, da sie als Rahmenstützen auch auf Biegung beansprucht sind, verhältnismäßig stark.

Bei der zweiten Lösung besteht die Abfangung aus einem durch zwei Geschosse reichenden eisernen Sprengwerk, das die Last der 4,5 m weit entfernten Mittelstützen der obersten 10 Geschosse auf die 12 m weit entfernten Stützen der Halle überleitet, ohne den Deckenträger über der Halle zu belasten. Bei dieser Lösung werden

die Deckenträger der Halle nur noch 55 cm hoch. Die Stützen der Halle erhalten keine Biegebungsbeanspruchung, werden demnach in ihren Abmessungen erheblich geringer. Die gesamte Konstruktion der Halle wird leichter. Hingegen werden die Räume des 3. und 4. Geschosses durch die Sprengwerke beeinträchtigt.

Bei der dritten Lösung wird in den vier über der Halle liegenden Geschossen der Stützenabstand stufenweise abgeändert. Die abzufangenden Stützen stehen immer in der Nähe der Trägerenden. Dadurch werden die erforderlichen Trägerprofile nur verhältnismäßig wenig erhöht. Die Deckenträger über dem Saal werden 65 cm hoch. Die Stützen der Halle erhalten dieselben geringen Abmessungen wie bei der vorhergehenden Lösung. Die Beeinträchtigung von Räumen durch schräggestehende Sprengwerkstiele wird vermieden.

Eine andere Möglichkeit ist die Aufhängung von Decken an höherliegenden Konstruktionsteilen. Sie kommt namentlich dann in Betracht, wenn ein Geschoß bei geringerer Stockwerkshöhe vollkommen frei von Innenstützen sein muß. Ein Beispiel hierfür stellt die in Abbildung 1 gezeigte Konstruktion dar, wie sie ähnlich beim Neubau des Oberlyzeums Westend über der Turnhalle verwendet worden ist. Hier bot der hohe Dachbinder ohne weiteres die Möglichkeit, Träger von

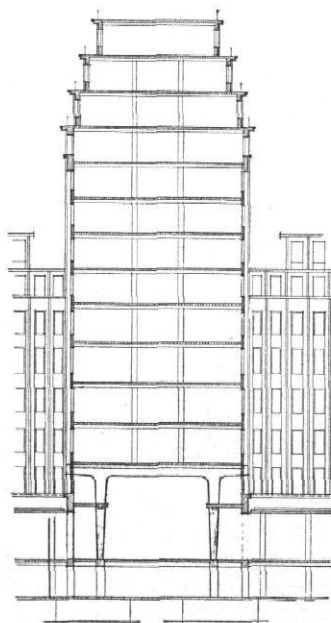


Abb. 4 bis 6 / Drei Varianten für den Aufbau des Scherl-Hauses. 1. Lösung (unten): Abfangung mit Krag-Rahmen.

2. Lösung (oben links): Abfangung mit Sprengwerk. 3. Lösung (oben rechts): Abfangung mit versetzten Stützen

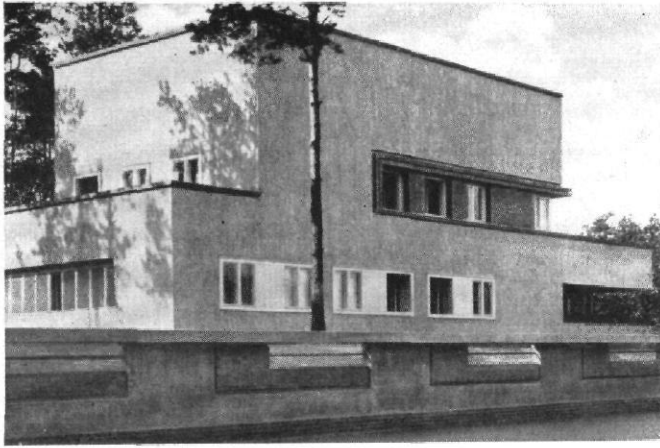


Abb. 7 / Villa an der Heerstraße in Berlin / Ostansicht
Architekt: Erich Mendelsohn, Berlin

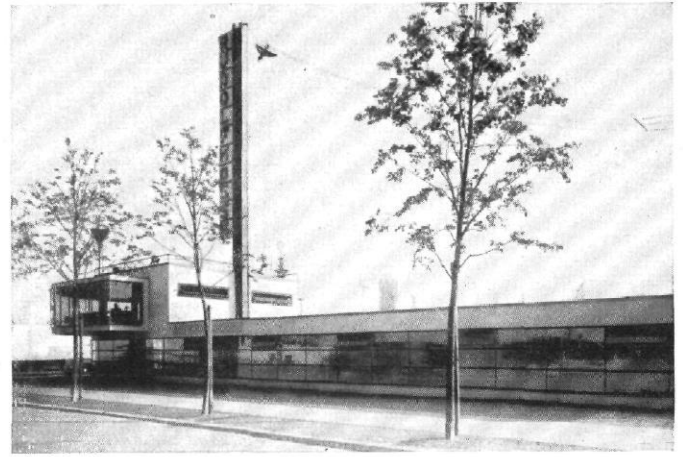


Abb. 8 / Mosse-Pavillon auf der Pressa, Köln 1928
Architekt: Erich Mendelsohn, Berlin

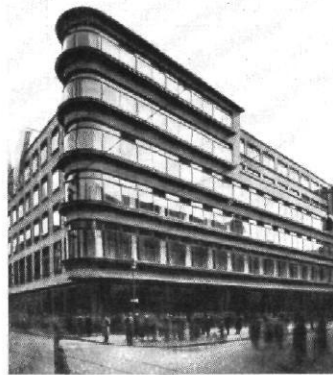
genügender Tragkraft über eine Spannweite von 16 m zu legen. Es war nur notwendig, den ohnehin erforderlichen Dachbinder entsprechend stärker auszuführen. Anstatt von Stützen werden die drei Geschoßdecken von Hängestangen getragen, die an Dachbinderknoten befestigt sind. Selbstverständlich läßt sich der Gitterträger der jeweiligen Dachform anpassen, ist also auch bei flachem Dach ohne weiteres ausführbar. Fehlt ein Dachgeschoß, so kann man, um nicht ein vollwertiges Geschoß durch die Gitterträger minderwertig zu machen, die Deckenträger zweier übereinanderliegender Geschosse mit den zwischen ihnen liegenden Stützen biegefest verbinden zu einem Vierendeelträger (Rahmenträger) von der Höhe eines Stockwerks, der frei von Diagonalen ist.

Es ist nicht nötig, bei dem schon zur Norm gewordenen System des Skelettbaues stehen zu bleiben, wobei das Skelett aus ineinandergefügten Biegs- oder druckfesten Stäben besteht. Die neuere Statik betrachtet das Tragwerk immer mehr als räumliches Gebilde. Aus dieser Betrachtungsweise haben sich neue Konstruktionsmöglichkeiten ergeben. Es handelt sich darum, an Stelle der Stäbe des Tragwerks

biegegeste ebene oder gekrümmte Platten oder aus solchen zusammengesetzte räumliche, dünnwandige Gebilde zur Tragkonstruktion zu benutzen. Für solche Tragsysteme kommt hauptsächlich der Eisenbetonbau in Betracht. Solche Konstruktions-Elemente sind bei Hallen- und anderen Ingenieurbauten in den letzten Jahren für sehr große

Bauwerke mit Erfolg verwendet worden. Hierher gehören die bekannten Luftschiffhallen von Orly, die Markthalle in Frankfurt, zahlreiche Silobauten in Eisenbeton u. a. m. Ferner gehört hierher die trägerfreie Pilsdecke.

Eine vielleicht interessante, im Stockwerksbau bisher seltene Anwendungsmöglichkeit dünnwandiger, plattenförmiger Konstruktions-Elemente aus Eisenbeton zeigt die Konstruktion der Abbildung 2, wie sie ähnlich vor kurzem beim Neubau eines Einheitspreis-Warenhauses in Berlin-



Weißensee angewendet worden ist und die sich unter den gegebenen Verhältnissen als wirtschaftlich bewährt hat. In dem Gebäude befindet sich im Erdgeschoß die Verkaufsräume, in den drei darüberliegenden Geschossen Wohnungen. Das Erdgeschoß mußte möglichst frei von Säulen bleiben.



Abb. 9 und 10 / Kaufhaus Petersdorf in Breslau
Architekt: Erich Mendelsohn

Außenansicht und Erkerfensterband von innen

Deshalb sind dort nur Stützen unter den Fronten in rd. 10,5 m Abstand angeordnet. Die zur Verfügung stehende Konstruktionsstärke über dem Erdgeschoß war viel zu gering, um Abfangungen innerhalb der Erdgeschoßdecke vornehmen zu können. Deshalb wurde die in der Skizze dargestellte Anordnung gewählt. Die Deckenspannweite wurde durch 15 cm starke und 1,50 m hohe scheibenförmige Balken unterteilt, die in den Trennwänden verschwinden. Diese über 10 m weit gespannten Deckenbalken ruhen auf den Wohnungstrennwänden, die wieder 15 cm starke, durch drei Geschosse durchgehende biegesteife Eisenbetonscheiben darstellen, die sich und die darauf ruhenden Deckenlasten aus drei Geschossen auf die Spannweite von 10,5 m von Front zu Front leicht tragen können. In der Abbildung wurde noch in vereinfachter Form ersichtlich gemacht, wie die Abfangung der Frontmauern mit den darauf ruhenden Decken mit Rücksicht auf die kleinen verfügbaren Konstruktionsstärken durchgeführt wurde. Die Front ist an einem in der Drempe wand über dem 3. Obergeschoß liegenden starken Tragbalken aufgehängt, der auf den 10,5 m entfernten Frontstützen aufruft. Die zwischen den Stützen angeordneten Hängesäulen und die von diesen getragenen Sturzbalken haben nur geringe Abmessungen. Die als Tragscheiben ausgebildeten Wohnungstrennwände, in denen Durchgangstüren ausgespart werden können, ruhen auf den 10,5 m voneinander entfernten Hauptstützen. Wo das nicht angeht,

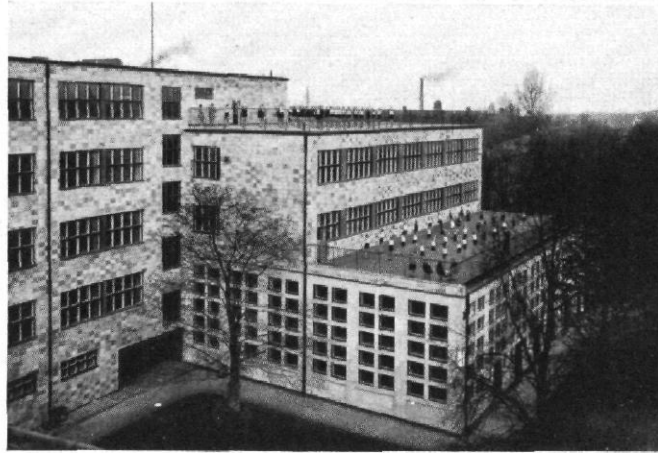
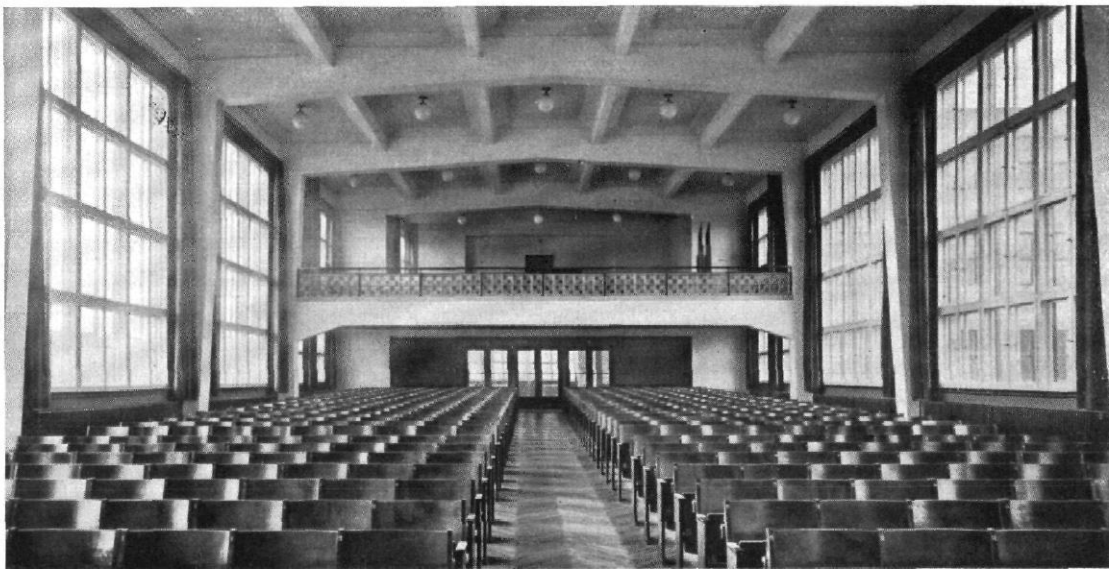


Abb. 11 und 12 / Dorotheenschule in Berlin-Cöpenick
Architekt: Max Taut, Berlin / Hofansicht und Aula

sind sie an dem im Drempe liegenden Hauptriegel aufgehängt. Die Spannweite von 10,5 m ist bei dieser Konstruktion bei weitem nicht die oberste Grenze. Die Tatsache, daß im Eisenbeton- und Stahlskelettbau Kragkonstruktionen mit größerer Ausladung häufig ohne wirtschaftliche Nachteile möglich sind, führt zu interessanten Anordnungen. Ein Beispiel hierfür ist das in Heft 8, 1930, der „Monatshefte“ beschriebene Kaufhaus Schocken in Chemnitz von Erich Mendelsohn. Die scheinbar kühne Konstruktion ist nicht teurer als eine Normkonstruktion, da Mendelsohn mit der Ausladung seiner Kragbalken nur soweit gegangen ist, als es die Wirtschaftlichkeit der Konstruktion zuließ. Aber selbst wenn in einem solchen Falle eine geringfügige Erhöhung der Baukosten auftreten würde, darf nicht übersehen werden, daß der zweckmäßigste Bau nicht immer gerade der ist, dessen Konstruktion die billigste ist. Wenn durch eine verhältnismäßig geringe Baukostenerhöhung die Benutzbarkeit und die Belichtung verstärkt werden können, so wird die Verteuerung bei derartigen Bauten durch solche Vorteile bei weitem aufgewogen. Beim Kaufhaus Petersdorf in Breslau (Abb. 9 und 10) hat Mendelsohn eine ähnliche Konstruktion, diesmal in Stahlskelettbau, angewandt. Die Konstruktion gestattet ohne jede Maskierung eine sehr kühne und freie Linienführung der Fassade und gibt einen klaren, leicht wirkenden und ideal belichteten Innenraum. Hier sei aufmerksam gemacht auf einen Zusammenhang zwischen Konstruktion und

Chemnitz von Erich Mendelsohn. Die scheinbar kühne Konstruktion ist nicht teurer als eine Normkonstruktion, da Mendelsohn mit der Ausladung seiner Kragbalken nur soweit gegangen ist, als es die Wirtschaftlichkeit der Konstruktion zuließ. Aber selbst wenn in einem solchen Falle eine geringfügige Erhöhung der Baukosten auftreten würde, darf nicht übersehen werden, daß der zweckmäßigste Bau nicht immer gerade der ist, dessen Konstruktion die billigste ist. Wenn durch eine verhältnismäßig geringe Baukostenerhöhung die Benutzbarkeit und die Belichtung verstärkt werden können, so wird die Verteuerung bei derartigen Bauten durch solche Vorteile bei weitem aufgewogen.

Beim Kaufhaus Petersdorf in Breslau (Abb. 9 und 10) hat Mendelsohn eine ähnliche Konstruktion, diesmal in Stahlskelettbau, angewandt. Die Konstruktion gestattet ohne jede Maskierung eine sehr kühne und freie Linienführung der Fassade und gibt einen klaren, leicht wirkenden und ideal belichteten Innenraum. Hier sei aufmerksam gemacht auf einen Zusammenhang zwischen Konstruktion und



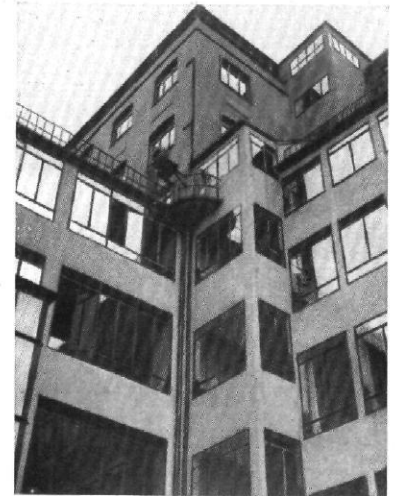
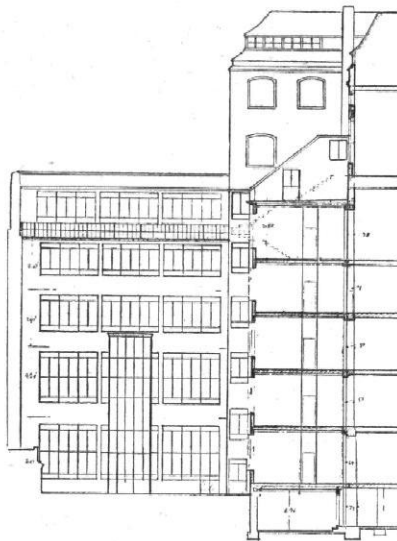
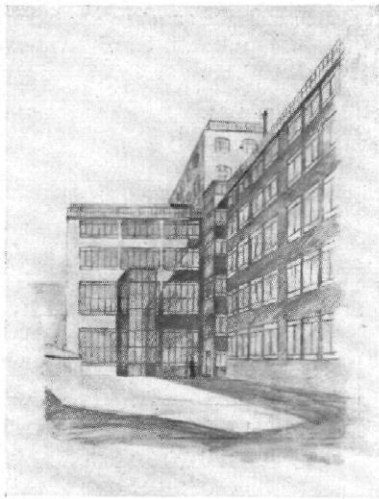


Abb. 13 bis 15 / Gebäude der Deutschen Tageszeitung in Berlin / Architekt: Georg Steinmetz, Berlin

einem scheinbar von dieser unabhängigen Teil der Gebäudeausrüstung, nämlich die Heizungsanlage. Das Fehlen der Frontpfeiler verhindert das Hochführen von Leitungsrohren der Warmwasserheizung hinter den Frontpfeilern und damit die Anordnung von Heizkörpern hinter der durchlaufenden Brüstung. Dies dürfte mit der Grund sein, daß das Chemnitzer Kaufhaus mittels Luftheizung erwärmt wird.

Weder die äußere Form des modernen Bauwerkes, ebensowenig ein Baustil sind zwangsläufige Folgen des modernen Konstruierens. Da aber neue Konstruktionsmethoden dem Architekten neue und freiere Gestaltungsmöglichkeiten geben, kann man sehr wohl von einem Einfluß der Konstruktion auf die Entwicklung eines neuen Baustils sprechen.

Der Einfluß zeigt sich je nach dem Gebäudezwecke und je nach der Einstellung des Architekten in verschiedener Art; am stärksten dort, wo der Architekt von den neuen Möglichkeiten weitgehenden Gebrauch macht, oder dort, wo sich der Architekt aus seiner allgemeinen künstlerischen Einstellung heraus bei der Gestaltung des Baues der Konstruktion anschließt. Weder das eine noch das andere kann jedoch als unbedingte Voraussetzung für gute Architektur angesprochen werden. Auf jeden Fall ist eine pseudo-konstruktive Modearchitektur scharf abzulehnen, die mit der konstruktiven Freiheit Mißbrauch treibt, z. B. vor ein klares und nütliches Traggestell eine damit nicht zusammenhängende Kulisse aus „Stahl und Glas“ vorsetzt, der Konstruktion Gewalt antut oder sie dem Schlagwort der „Sachlichkeit“ zu Liebe dort in den Vordergrund drängt, wo dieses nach Lage der Dinge garnicht angebracht ist. Ebenso abzulehnen ist eine Mode im Konstruieren selbst.

Neue Baumethoden bedeuten eine Erweiterung der technischen Mittel. Daneben behalten aber die bisherigen Methoden noch ihre Daseinsberechtigung. So lassen sich landläufige Wohnhausbauten mit weniger als fünf Geschossen derzeit ebenso gut und etwas billiger herstellen, als im Skelettbau. Alle bisherigen Ausführungen von Wohnhausskelettbauten sind nur verdienstvolle Versuche, auch dieses Gebiet dem Skelettbau zu erschließen. Sie werden vielleicht durch die Erfahrungen und Anregungen, die man dabei gewinnt, dazu führen, daß man mit Hilfe des Skelettbaues billigere und den heutigen überlegene Wohnhäuser zu bauen imstande sein wird.

Charakteristische Beispiele für die Beeinflussung durch Nutzbarmachung der konstruktiven Freiheit zeigen die Arbeiten Erich Mendelsohns. Die säulenfreien Fronten seiner Kaufhäuser sind nur durch einen Skelettbau ermöglicht. Die Villa an der Heerstraße in Berlin (Abb. 7), ein glatter Mauerwerksbau, erhält ihre Eigenart durch die weite freie Auskragung der Veranda und durch die großen Spannweiten der Fensteröffnungen. Noch stärker zeigt der in Skelettbau ausgeführte Ausstellungspavillon auf der Kölner Pressa die kühne Verwendung konstruktiver Möglichkeiten (Abb. 8). Trotz der freien Gestaltung hat man bei beiden Bauwerken das Gefühl, daß sie statisch und konstruktiv richtig, d. h. daß hier Architektur und Konstruktion aus einem Guß sind.

Hierher gehört auch, obwohl aus einer ganz anderen architektonischen Einstellung geschaffen, der schon vorerwähnte Entwurf von Otto Kohtz für das Turmhaus des Scherl-Verlages. Obwohl die Gestaltung nicht aus dem Skelett abgeleitet ist, ist ein derartig freies Spiel in Flächen und Formen

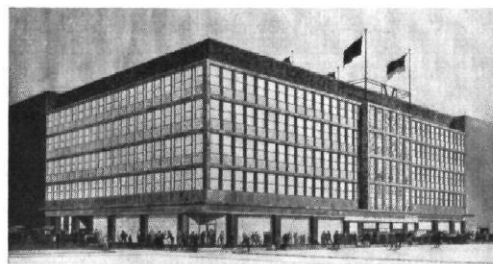


Abb. 16 / Gebäude des Deutschen Verkehrs Bundes in Berlin / Architekt: Bruno Taut, Berlin

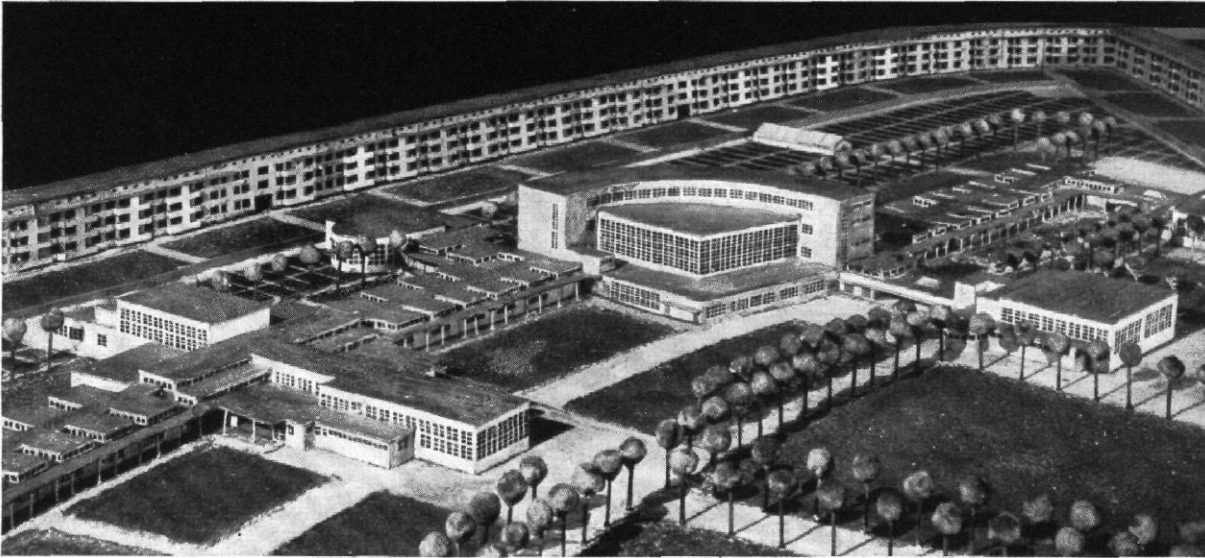


Abb. 17 / Aufbauschule in Berlin-Neukölln / Architekt: Bruno Taut, Berlin / Modell. Links und rechts Turnhallen, in der Mitte Verwaltungs- und Versammlungsräume

erst durch das Skelett möglich geworden. In anderer Bauweise ist ein solcher Entwurf nicht ausführbar.

Sehr stark wird naturgemäß der Einfluß der Konstruktion auf die Gestaltung gewerblicher Bauten. Bei solchen Bauten findet der Skelettbau auch im Äußern seinen reinsten Ausdruck. Die schmalen Tragsäulen des Skeletts ermöglichen ganz breite Fenster, die, in ununterbrochener Folge aneinandergereiht, dem Bau ein ganz bestimmtes, klares Gepräge geben. Die Abbildungen 13 bis 15 zeigen ein solches Bauwerk von Georg Steinmetz, Berlin, auf dessen klares und ruhiges Aussehen der Zweck und die Konstruktion bestimmenden Einfluß hatten, ohne daß dies irgendwie mit besonderen Mitteln betont wird.

Ein ganz anderer Zusammenhang zwischen Konstruktion und Architektur ergibt sich, wenn die Gestaltung vom Tragwerk bewußt abgeleitet wird. Die Architektur nähert sich dem Charakter des „Ingenieurbaues“. So hat Max Taut bei der Aula der Dorotheenschule in Cöpenick (Abb. 11 und 12) nicht viel mehr getan, als der Eisenbeton-Konstruktion der Halle gute Proportionen zu geben. Sonst bleibt die Konstruktion ohne jede Veränderung sichtbar.

Auch der Entwurf Bruno Tauts für das Gebäude des Deutschen Verkehrsbundes verwendet das ummantelte tra-

gende Skelett als Motiv für die Architektur (Abb. 16). Noch stärker tritt dies bei Bruno Tauts Entwurf für die Dammweg-Schule Neukölln zutage (Abb. 17). Hier wird die Konstruktion nur dort verkleidet, wo dies aus technischen Gründen notwendig ist. An die Gestaltung der unverkleideten Konstruktion stellt eine solche Architektur besondere Ansprüche. So hat der an das Verwaltungsgebäude anschließende Versammlungssaal als Grundrißform ein Kreissegment von 26 m Halbmesser. Die Konstruktion der Eisenbetondecke sollte frei sichtbar bleiben. Die übliche Balkenanordnung hätte die gute Wirkung des Raumes vollkommen zerstört. Zwei Varianten der nicht unwirtschaftlichen Lösung werden gezeigt (Abb. 18 bis 20). Die erste verwendet ein dreifaches Balken-Netzwerk, das eine Unterteilung in zahlreiche Felder gestattet, wodurch sich eine leichter und gefälliger wirkende Decke ergibt. Bei der zweiten Lösung sind die Balken den Spannungslinien (Trajektorien) annähernd nachgeführt, wie sie bei einer vollen Abdeckplatte über einem Viertelkreisgrundriß auftreten. Hier ermöglicht wiederum die Anpassung der Balkenform an das Kräftefeld eine leichte Decke. Die geometrische Verwandtschaft der Trajektorien mit dem Grundriß ist die Ursache, daß die Deckenteilung nicht ungünstig wirkt. *Dipl.-Ing. Otto Zucker, Berlin*

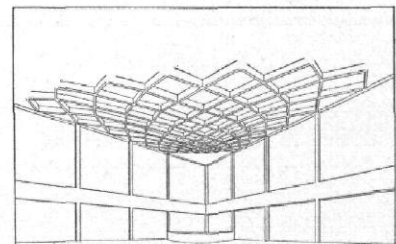
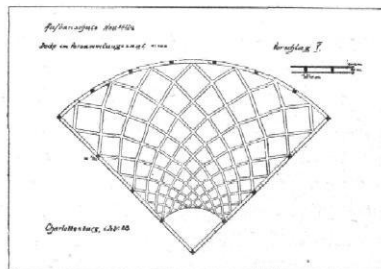
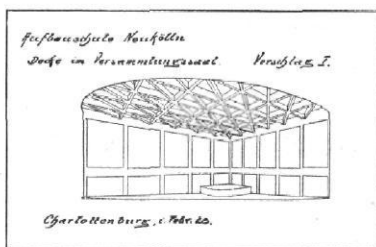


Abb. 18 bis 20 / Decke des Versammlungssaales der Aufbauschule in Berlin-Neukölln / Links: Balkennetzwerk-Decke, Mitte und rechts: Trajektorien-Decke